

## Besprechungen

Meier, G.M. and Baldwin, R. E.: *Economic Development. Theory, History, Policy.* New York 1957. John Wiley and Sons, 588 p.

Bauer, P. T. and Yamey, B. S.: *The Economics of Under-Developed Countries.* (Cambridge Economic Handbooks.) First published 1957. James Nisbet & Co., London — University Press Cambridge, 271 p.

Die beiden hier angezeigten und aus einer großen Fülle als repräsentativ herausgegriffenen Veröffentlichungen zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung vermitteln einen lehrreichen Einblick in deren Stand in den angelsächsischen Ländern. Darüber hinaus gestatten sie ein Urteil über die Anwendbarkeit von neueren „allgemeinen“ Theorien auf Probleme, die industriell mehr oder minder entwickelten Ländern im Zeichen eines stürmischen technischen Fortschritts und einer stellenweise außerordentlichen Bevölkerungsbewegung gestellt sind. Ein Blick auf die breite Front dieser Publizistik zeigt, daß im letzten Jahrzehnt auf dem Abschnitt der Entwicklungslehre vorwiegend in den USA eine eindrucksvolle Schwerpunktbildung vor sich gegangen ist. Autoren, die am Ausbau der neueren Wirtschaftslehren hervorragenden Anteil hatten, wie Duesenberry, Hansen, Nurkse, Myrdal und Hicks, sind mit Beiträgen in diese Forschungsrichtung eingeschwenkt. Die Theorie stützt sich gleichzeitig auf ein breites Fundament empirischer Untersuchungen von großer Mannigfaltigkeit, die ihren Ort in den zusammenfassenden Programmentwürfen und Berichten der Vereinten Nationen, in den Darstellungen einzelner Länder seitens der International Bank for Reconstruction and Development, in den Berichten des State Department hat, um nur einige der wichtigsten Publikationszentralen zu nennen. Auf derart breiter Grundlage stehen auch Lehrwerke wie die hier zu rezensierenden, deren theoretischem Standort besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden soll.

Das Werk von G. M. Meier und R. E. Baldwin bezeichnet seine Aspekte im Untertitel mit Theory, History und Policy. Der analytische Teil behandelt die Beiträge der klassischen, marxistischen, neoklassischen und keynesianischen Schule zum Problem des Wachstums. Der lehrgeschichtliche Rahmen ist nicht nur aus didaktischen Gründen so weit gespannt. Man wird gewahr, daß die aufeinanderfolgenden Theorien Entwicklungszuständen des weltweiten Industrialisierungsprozesses entsprechen, die heute als unterschiedliche industrielle Reifegrade gleichzeitig nebeneinander stehen. So ist die methodische Ab-

sicht verständlich, das überlieferte theoretische Instrumentarium in seiner Anwendbarkeit auf das jeweils gegebene Stadium zu prüfen. Es kann sich dann ergeben, daß Annahmen und Schlüsse der Klassik auch gegenwärtig zutreffend und aktuell sind. Die didaktisch ansprechende Darstellung der Entwicklungstheorien mündet in eine Erwägung über die Grenzen der rein ökonomischen Annäherung an das Thema selbst: „When one attempts to trace the courses of changes among the factors, he becomes enmeshed in a myriad of social, political, and economic forces. These forces moreover cannot be arranged in any net hierarchy of cause and effect. All of them are interrelated.“ Die ökonomische Analyse soll sich in Grenzen der selbstgesetzten Grundannahmen betätigen und die anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen auf ökonomisch relevante Beziehungen hinweisen. Das Nebeneinander aller Schulen liefert naturgemäß ein widerspruchsvolles Bild, jedenfalls keine „allgemeine“ Theorie der Entwicklung.

Das Fazit: „One might best use an eclectic approach to the problem“ zeigt einen praktischen Ausweg an, für den die Argumente in der Forschung von Generationen bereitliegen. In der Sicht der Verfasser wird dem analytischen Werkzeug von Marx und Schumpeter ein gewisser Vorrang eingeräumt, offenbar nicht zuletzt wegen der darin eingebauten soziologischen Elemente, deren Abwesenheit den Reduktionsmodellen der reinen Entwicklungstheorie eine gewisse Blässe des Gedankens verleiht.

Der zweite Teil liefert eine „anschauliche Theorie“ (im Sinne von Salin und Spiethoff) der wirtschaftlichen Entwicklung in enger Anlehnung an das Beispiel Großbritanniens. Das gewählte Beispiel lenkt den Blick auf die Wachstumsbedingungen einer Unternehmerwirtschaft liberalen Typs, die in ihrer weltweiten Verflechtung und hohen Mobilität von Arbeitskraft und Kapital kaum einen Modellfall für die Behandlung von Gegenwartsproblemen abgibt, als historischer Stoff für die Erörterung von Begriffen und makroökonomischen Größenzusammenhängen des Wirtschaftswachstums jedoch gute Dienste leisten kann. Bemerkenswert ist der ständige Hinweis auf nichtquantifizierbare Elemente des Wachstums („changes in motives, values and ideas“) und das Wirken der (in Harrods Terminologie) „nichtneutralen Erfindung“, die dem Aussagewert der auf konstanten Koeffizienten dieser Art beruhenden Theorien reichlich Abbruch tut. Den externen Akkumulationsquellen des Beispiellandes Großbritannien entsprechend werden der Zusammenhang von Außenwirtschaft und Wachstum sowie die Wachstumsrelationen verschiedener Länder eingehend untersucht. Eine Erörterung der Vor- und Nachteile für die Spätkommenen industrieller Entwicklung stellt den Zusammenhang zu Gegenwartsfragen her. Der dritte Teil versucht einen allgemeinen Rahmen für eine beschleunigte Entwicklung der „armen Länder“ zu geben, die ökonomisch durch sechs grundlegende Eigenschaften charakterisiert erscheinen: Rohstoffe produzierend, überbevölkert, unterentwickelt in ihren natürlichen Ressourcen, rückständig in der Wirtschaftsmentalität,

kapitalarm und außenhandelsorientiert. Angesichts dieser Gegebenheiten gewinnt die klassische Analyse wieder an Aktualität.

Die Verfasser behandeln diese Gegebenheiten als relativ. Die Auffassung vom wirtschaftlichen Wert der Hilfsquellen z. B. kann sich nur auf den gegebenen Stand der Technologie beziehen. So sei es vernünftiger zu sagen, daß Länder arm sind, weil ihnen bisher die Überwindung von naturgegebener Knappheit durch entsprechende Veränderungen in der Technologie und der sozialen Organisation versagt geblieben sei. Änderung der Wirtschaftsgesinnung, insbesondere Freisetzung unternehmerischer Kräfte, die nicht auf kurzfristig spekulierten Gewinn, sondern auf Realisierung langfristiger Ertragerwartungen gerichtet sind, stehen im Mittelpunkt der Überlegung. Es wird nicht übersehen, daß solche Änderungen vom Ausgleich der Einkommensstruktur und damit der Verbrauchsneigungen wesentlich abhängen können. Unter den Hemmungsgründen einer Entwicklung steht die niedrige Produktivität der Landwirtschaft an der Spitze, demnächst Marktunvollkommenheit, auslösend den *circulus vitiosus* von geringer Produktivität, Armut, geringer Investitionsrate und wiederum Rückständigkeit. Bei der Behandlung der Frage, wieweit ein freier Welthandel geeignet sei, vorhandene Wohlstandsunterschiede zu vertiefen, wird die von Myrdal dazu entwickelte positive These m. E. ohne recht überzeugende Gegengründe beiseite geschoben, das Freihandels-Theorem ohne Hinweis auf die davon derzeit abweichende amerikanische Praxis aufrechterhalten. Innerwirtschaftliche Marktrückständigkeit sei für die Nicht-Weitergabe regionaler Außenhandelsgewinne verantwortlich. In der Erörterung einer auf beschleunigte Kapitalakkumulation gerichteten Politik werden die gegebenen Möglichkeiten freiwilligen und erzwungenen Sparens ausführlich abgehandelt. Unter den Investierungskriterien steht die „soziale Grenzproduktivität“ an der Spitze. Damit wird das Werturteilsproblem in der sozialen Zielsetzung — Maximierung des National-Einkommens oder des Produzenteneinkommens — gestellt, und zwar wiederum bezogen auf unterschiedliche Zeithorizonte der Planung, auf die Frage der Schwerpunkte und deren Auswirkung auf ein ausgeglichenes Gesamtwachstum.

In diesem Abschnitt, der auch die Grenzen der Kapitalbildung und Kapitalabsorption (bei gegebener Struktur) untersucht, wird eine auf der Höhe ökonomischer Erkenntnisse stehende, als Lehrstück höchst anregende Argumentation geboten, die in der Selbstbescheidung mündet, daß „the pattern of investment is a function of political, cultural and religious as well as economic, values and motivations“ und „the psychological and sociological requirements for development are as important as the economic requirements“.

Der Gedanke, daß westliche Vorbilder exportiert werden könnten, wird zurückgewiesen, aber die eindeutige Bevorzugung der „entrepreneurial activity“ übersieht die Chancen genossenschaftlicher Lösungen, die von dem quantitativ erfolgreichen Kollektivismus so-

wjetischen Typs als Wahlmöglichkeit angeboten und propagiert werden. Die agrarpolitischen, fiskalischen und monetären Maßnahmen übernationaler Instanzen werden ausgiebig erörtert. Abschließend wird — unter ausführlichem Hinweis auf die japanische Entwicklungsgeschichte die Bedeutung der qualitativen und institutionellen Faktoren (*quality of the people as productive agents*) hervorgehoben. Die staatliche Aktivität wird mit größter Zurückhaltung bedacht, da die Entwicklung nun einmal „*over the longer run can best be accomplished by private enterprise*“ und da „*this method is more democratic*“.

Die angeschlossene Liste „*Some Topics for Case Studies*“ verdient Aufmerksamkeit auch der deutschen Lehre und Forschung.

Der vierte Teil, der sich mit der Aufrechterhaltung des Entwicklungsstandes in reichen Ländern befaßt, beruht auf der Einsicht in den inneren Zusammenhang des globalen Entwicklungsprozesses und auf der Einheit der theoretischen Ergebnisse. Für die Länder an der Spitze der Pro-Kopf-Einkommensskala treten allerdings andere, miteinander teilweise konkurrierende Ziele in den Vordergrund: Vollbeschäftigung, stabile Preise, gerechte Einkommensverteilung, rationale Faktorenkombination, Außenhandelsgleichgewicht.

Die Antworten auf die von der Stagnationslehre aufgeworfenen Fragen fallen zu umfassend oder zu kasuistisch aus, um in dem beschränkten Rahmen theoretisch zu befriedigen. Dabei wird der Diskussion institutioneller Faktoren und wirtschaftspolitischer Alternativen breiter Raum gegeben. Eine umfassende, ausschließlich das englischsprachige Schrifttum berücksichtigende Literaturübersicht schließt den Band ab.

Das an hervorragender Stelle erschienene Werk von Bauer und Yamey (die Anteile der Autoren werden nicht kenntlich gemacht) beschränkt sich auf die Problematik der Entwicklungsländer selbst, wobei die Kriterien für eine solche Kennzeichnung als höchst unbestimmt vorgestellt, z. T. sogar aufgehoben werden, denn „*in terms of potentiality for further growth and attractiveness for further investment the US may well be the most 'under-developed' area of the world*“, eine Ansicht, die schon von L. D. Stamp in seinem „*Our under-developed world*“ (1953) auch hinsichtlich der US-Landwirtschaft geäußert wurde. Der Satz ist für die Denkweise dieses Buches bezeichnend. Es sind zuweilen sophistisch anmutende Argumentationen, die angesichts tiefer und weitreichender Unterschiede in den Entwicklungsländern jede Verallgemeinerung der Begriffe und Aussagen auf eine sehr beschränkte Anwendbarkeit zurückzuführen trachten. Insbesondere in den Kapiteln II und III, die Fragen der quantifizierenden Betrachtung, des Nationaleinkommens und der Kapitalbildung, der Verteilung und der natürlichen Hilfsquellen behandeln, werden geläufige Begriffe gleichsam ab ovo abgehandelt, und schließlich in ihrer Anwendbarkeit auf die Wirklichkeit — *one of the few certainties is the fact of change, largely impracticable change* —

fast ad absurdum geführt. Skepsis wird dabei ohne Scheu auch gegen einige der Hauptrichtungen der neuen Volkswirtschaftslehre gerichtet, jedenfalls was ihre Anwendbarkeit auf die hier abzuhandelnden Probleme angeht, denn sie habe die Analysen der Faktoren, die das Niveau, die Effizienz und das Wachstum der Hilfsquellen, also die das Kapitalwachstum bestimmenden sozialen und sozialpsychologischen Determinanten als außerökonomische Daten außer acht gelassen. (Die englische Unkenntnis des kontinentalen Beitrags wird hier allerdings evident, wo die Amerikaner zu mindestens Schumpeter ins Treffen geführt haben würden.) In einer Reaktion auf die Enge der Theorie habe aber die Beschäftigung mit dem Entwicklungsproblem zur Einbeziehung der vernachlässigten Faktoren geführt. Auch diese Verfasser erinnern deshalb an die Klassik, insbesondere an die Verknüpfung der Faktorenkombination mit dem Wachstum auf lange Sicht.

Die Einsicht, daß die meisten der berücksichtigenswerten Wirkungsgrößen sich durch ihre Natur oder wegen Unzulänglichkeit der statistischen Information einer quantitativen Behandlung entziehen und diese auch nicht immer genauer und sinnvoller sei als eine qualitative, wird für die Methode der Darstellung als bestimmend angegeben. So kommt es, daß in den grundlegenden Kapiteln das Handwerkszeug der Sozialproduktberechnung, das in einer unterentwickelten Wirtschaft nicht vermarkteten Faktoren kaum in den Griff bekommt, nur kritisch behandelt wird.

Das Zitat aus einer statistischen Veröffentlichung „the figures for subsistence output in the national accounts are partly token figures and it is important to remember that a revised scheme of evaluation would alter the results radically“ (S. 21) ist geeignet, die heute dargebotenen Wachstumskoeffizienten von Entwicklungsländern (und das gilt, wie oft hervorgehoben wird, insbesondere auch für die Sowjetwirtschaft), aber auch die quantitativen Übertreibungen beim Vergleich von Entwicklungsetappen, die in internationalen Übersichten eine gewichtige Rolle spielen, ernstlich in Zweifel zu ziehen. Die Schwierigkeiten wachsen, wenn immaterielle Faktoren in Rechnung zu stellen sind, deren funktioneller Zusammenhang für die Vorschläge praktischer Maßnahmen entscheidend sein kann: „Once one leaves the terra ferma of material capital and branches out into the upper aether of human capital there is endless difficulty in finding a resting place“. In der Abhandlung selbst werden aber die Grenzen der ökonomischen Argumentation auch dann, wenn außerökonomische Bestimmungsgründe einbezogen sind, streng gewahrt. Die dem Nationalökonom zugeordnete Aufgabe umschreibt der Schlußsatz: „He can ask relevant questions, indicate problems and implications which may otherwise go undetected and point to the necessary or probable consequences of particular policies.“

Der Gedankengang des Buches wird aus der Diskussion der „natürlichen, menschlichen und materiellen“ (d. h. Kapital-)Hilfsquellen

und den Möglichkeiten und Entwicklungsstufen ihrer wechselseitigen Verbindung entwickelt. Da jeweils Probleme gestellt und Wahlmöglichkeiten aufgezeigt, Lösungen aber nicht angeboten werden, ist es nicht möglich, Ergebnisse referierend wiederzugeben. Ein Beispiel: Das Brachliegen von natürlichen Hilfsquellen sei an sich nicht Verschwendung oder Mißwirtschaft, denn über ihre Einbeziehung entscheiden nicht nur Zugänglichkeit, sondern Erschließungskosten und ein Brachliegen für nichtwirtschaftliche Zwecke (bei Grundstücken für Jagd und Erholung z. B.) kann nicht dazu führen, die Zweckbestimmung durch den Eigentümer zu kontrollieren, denn „this raises issues principally affecting the distribution and redistribution of income and capital which cannot be conceived here“. Damit ist der streng individualwirtschaftliche Standpunkt des Werkes bezeichnet, der eine gemeinwirtschaftliche Ratio ökonomischer Entscheidung ausschließt. Bei der Erörterung des menschlichen Faktors wird der quantitative Begriff „Überbevölkerung“ und das Fehlen qualitativer Veränderung (z. B. einer Verlängerung der Lebenserwartung) bei nationalen Wohlstandsberechnungen als irreführend bezeichnet. Den institutionellen Faktoren des Familienlebens (Familiengröße, restriktive Wirkung auf die Entwicklung individueller Fähigkeiten) wird eine entscheidende Bedeutung beigemessen. Durch Hinweis auf die frühindustriellen Zustände Englands wird einer diskriminierenden Bewertung der Leistungsfähigkeit noch zurückgebliebener Völker der Boden entzogen.

Der Rolle des Verhaltens bei der Wahl zwischen Mehreinkommen (Einkommenseffekt) und Freizeit wird als einem zentralen Problem einer tauschwirtschaftlich initiierten Entwicklung ein besonderes Kapitel (VII) gewidmet. Auch hierbei wird nicht einer unterschiedlichen Psyche, sondern den sozialen Umweltsbedingungen (institutional framework) und damit der produktionsfördernden Einwirkung auf diese ein bestimmter Einfluß zugeschrieben.

Das folgende Kapitel behandelt die unternehmerischen Antriebe (entrepreneurship) in der Darbietung und Analyse von empirisch erfaßten Verhaltenstypen, unter besonderer Berücksichtigung der leistungssteigernden Wirkungen, die von immigrierten (auch nicht europäischen) Unternehmern auszugehen pflegen.

Das Problem des Bestandes und der Nutzung von Kapital (Kap. IX) impliziert die Fragen der Zinshöhe, der Produktionsmethoden (unter Umständen Kapitalintensität auch bei Vorhandensein billiger Arbeitskraft!), des Einflusses machtbestimmter Lohnhöhe. Für die Beziehung zwischen Kapital und Wirtschaftswachstum (Kap. X) wird von Ökonomen erwartet „to have special insight enabling them to reduce different historical experiences into straitforward causal relationships between simple economic magnitudes“. Es sei unmöglich, Kapitalbildung, Unternehmungsgest, verbesserte Technik und Qualifizierung der Arbeitskräfte isoliert als Triebfedern der Entwicklung zu betrachten (128). Die Verfasser legen aber großen Nachdruck auf den Bildungsfaktor, ohne jedoch den erforderlichen

Zeitaufwand und die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen zu übersehen. Die Argumentation wendet sich an dieser Stelle erneut gegen ein „mechanistic and oversimplified linking of capital formation and economic development“. Die Anhäufung von Kapital könne nur im Zusammenwirken mit den erforderlichen komplementären Veränderungen, Anpassungen und Adaptationen Wirtschaftswachstum bringen. Deshalb könne der aggregierenden Betrachtung bestimmter Verhältniszahlen von Kapital und Volkseinkommen nur mit größter Skepsis begegnet werden.

Zwei neuere Theoreme der Entwicklungslehre, die angebliche Gesetzmäßigkeit des *circulus vitiosus* und der internationale „Demonstration-Effect“ (Nurkse), d. h., die unheilvolle drängende Wirkung des internationalen Wohlstandesvergleichs auf Tempo und Methoden der Entwicklungspolitik, werden kritisch auf einen begrenzten Auswertungswert zurückgeführt.

Der zweite Teil des Werkes, der Rolle des Staates in der ökonomischen Entwicklung gewidmet, sei hier nur in seiner allgemeinen Aussage gewürdigt. Die Verfasser bekennen sich von vornherein zu dem Grundsatz, daß eine staatliche entwicklungsfördernde Aktivität ausschließlich auf ein „widening of the effective range of alternatives open to the members of the society“ gerichtet sein müßte.

Somit entfällt auch hier eine quantifizierende Zielsetzung. Die Ablehnung einer zentralisierten Entscheidung über ökonomische Gesamtgrößen geht so weit, daß dem Staat auch eine bessere Einsicht in die Größe eines notwendigen Opfers gegenwärtigen Genusses zugunsten künftiger Wohlfahrt bestritten wird. Zumindest könne man ökonomische Theorie oder Analysen nicht zur Unterstützung dieser wesentlich politischen Vor-Urteile heranziehen. Mit diesem Argument entfällt folgerichtig die Diskussion jeglicher Entwicklungsmethode, die eine indirekte staatliche Verfügung über Produktionsfaktoren und Verteilungswirkungen zum Gegenstand hat.

Das sowjetische Vorgehen — dessen suggestive Bedeutung für Entwicklungsländer hinreichend bekannt ist — wird damit a limine ausgeschlossen. Was dann noch zu erwägen bleibt, ist ein Minimum an staatlicher Tätigkeit, die Wachstum fördern könnte. Dem oben angeführten Kriterium entsprechend kann es sich nur um nichtdiskriminierende — wir würden sagen marktkonforme Maßnahmen — handeln, deren finanz- und sozialpolitisches Ausmaß überschaubar sein könnte. Ihre Anwendung in einer technisch und institutionell vorindustriellen Gesellschaft hat freilich mit soziologischen und psychologischen Widerständen und Wirkungen zu rechnen. Vorwiegend an der Agrarreform exemplifizierend, aber dann verallgemeinernd, erstreben die Verfasser ein „longer-time development of the individual person“ als die wichtigste Voraussetzung des Wirtschaftswachstums, auch wenn dies „by some short time waste an error“ begleitet sei.

Als wirksamstes staatliches Instrument beschleunigter Akkumulation wird das Zwangssparen durch fiskalische Maßnahmen auch bei begrenzter Rolle des Staates ausführlich erörtert. (Kap. XIII.) Es wird dabei klargestellt, daß fiskalische Methoden hochentwickelter Länder auf Gesellschaften im industriellen Frühstadium nicht anwendbar seien.

Wenn man dem Staat auch nur die Rolle zubilligt, den Aktionsrahmen für individuelle Entscheidungen auszubauen, wird dies mit großen Ausgaben verbunden sein. Die Voraussetzung, diese durch fiskalisches Zwangssparen zu decken, kollidiert mit der Möglichkeit, private Ersparnisse maximal im Wachstumsprozeß einzusetzen. Die Grundsätze der Verf. verweisen Motive für Zwangssparen (sogar das einer „schnellen Industrialisierung“) in das Feld politischer Werturteile und engen damit den ökonomischen Diskussionsspielraum auf Steuerarten ein, wie sie einer noch unvollkommen entwickelten Wirtschaft eigentümlich sind. Die Inflation als Zwangssparprozeß wird ausführlich erörtert.

Die letzten beiden Kapitel untersuchen besondere Maßnahmen in Landwirtschaft und Industrie. Für die erstere wird ein Weg empfohlen, der ganz vorwiegend positiven Erfahrungen einer kapitalistischen Pachtwirtschaft entspricht. Agrarreformen und Genossenschaften ökonomisch zu erörtern abgeneigt, dabei etablierte Zwangsgenossenschaften, etwa die Milchwirtschaft in England, übersehend und Preisstabilisierungsmaßnahmen gegenüber skeptisch, beharren die Verfasser auf der marktorientierten Einzelwirtschaft als der Weisheit letztem Schluß. Für die Industrieentwicklung stehen konkurrenzwirtschaftliche Argumente naturgemäß noch leichter bereit. Das soll aber nicht heißen, daß die Autoren sich die Sache selbst zu leicht gemacht hätten, denn, so heißt es im Schlußwort (S. 257): „Economics does not provide a blueprint in terms of ideal patterns of economic growth and changing economic structure which can be applied directly to specific situations.“

Unsere Übersicht über zwei inhaltvolle, auch diktatisch anregende Werke der Entwicklungsliteratur sollten den Schwerpunkt des darin vertretenen Rasonnements aufzeigen. Zwei allgemeine Züge scheinen dem Rezensenten bemerkenswert, der Rückgriff auf Klassik und institutionalistische Denkweise bei größter Skepsis gegenüber dem Aussagewert der sogenannten dynamischen Theorie einerseits und die Verteidigung des individual-wirtschaftlichen Weges gegenüber staatlicher Lenkung der Produktionsfaktoren andererseits. Das erstere dürfte als Symptom theoretischer Orientierung dort von Interesse sein, wo ein Entwicklungsfortschritt unserer Wissenschaft einseitig auf dem Felde makroökonomischer Funktionsbeziehungen und dynamischer Modelle gesehen wird. Das zweite stellt eine wichtige Gegenposition dar gegenüber einem entwicklungsgeschichtlichen Determinismus, wie er nicht nur ex professo von den sowjetischen Theoretikern, sondern auch von gemäßigten Sozialisten wie Myrdal vertreten worden



ist. Es ist hervorgehoben worden, daß insbesondere die Arbeit der Cambridge-Reihe eine individualistische Stellung bezogen hat, deren Argumente angesichts der bekannten sozialen Verhältnisse in Entwicklungsländern zuweilen fast zynisch anmuten. Aber auch wer den Schutzzollgedanken Listscher Prägung und die Genossenschaftslehren und Erfolge mitteleuropäischer Prägung in ihrer historischen Bewährung würdigt, wird sich nicht der Bedeutung einer Gegenposition verschließen, die der individualwirtschaftlichen Ratio im Wirtschaften eine Gasse offenhält, während in großen Bereichen der Welt die Staatsmacht das Wirtschaftswachstum mittels kollektivistischer Formen kontrolliert. Man kann den Verfassern darin beipflichten, daß das politische Werturteil nicht im Bereich der ökonomischen Logik liegen kann, aber die Grenzziehung selbst hängt von den Daten ab, die dieser Logik zugrunde gelegt werden. Und darin wird es — ebenso wie zu den Zeiten von List und Carey — keine einhellige Meinung geben können.

Man kann hoffen, daß Veröffentlichungen wie die hier angezeigten die deutsche Forschung anregen werden, ihren Beitrag zu diesem Fragenbereich zu erbringen. Liegen doch bisher als wissenschaftliche Gesamtdarstellungen in deutscher Sprache nur Übersetzungen vor, während der praktische Anteil unserer Wirtschaft und unseres Staates am Aufbau der Entwicklungsländer ein respektables Ausmaß erreicht hat und unsere Außenhandelsbindungen mit ihnen im Wachsen begriffen sind.

H a n s R a u p a c h - Wilhelmshaven

D o m a r, E v s e y D.: *Essays in the Theory of Economic Growth*. New York 1957. Oxford University Press. 272 p.

Während der positive Schock des Keynes'schen Werkes sich langsam in der ökonomischen Welt fortpflanzte und „Vollbeschäftigungstheorie“ noch weithin der Leitstern der Forschung war, entstanden die Ansätze zu einer Theorie des Wirtschaftswachstums, die darauf zielten, einige Unzulänglichkeiten des Keynes'schen Modells zu beseitigen, die sich aus dem statischen Denkansatz ergaben. Man kann heute den Namen Domars uneingeschränkt als einen Meilenstein auf dem Wege einer jetzt fast zwanzigjährigen Entwicklung bezeichnen — und das, obgleich inzwischen der in den Sozialwissenschaften anscheinend unvermeidbare Hinweis auf die Ahnenreihe eingesetzt hat. Allen, die Domars Forschungen in den Fachzeitschriften verfolgt haben, wird der vorliegende Sammelband eine willkommene Zusammenfassung bieten. Er enthält außer einem Artikel („A Soviet Model of Growth“), der Domar Anlaß zur Auseinandersetzung mit einer grundlegenden sowjetischen Arbeit zum Problem langfristiger Wirtschaftsplanung und gleichzeitig zur kritischen Beurteilung der wachstumstheoretischen Relevanz der Marx'schen Kreislaufeschemata gibt, keine Arbeit, die nicht schon in einer der englischen oder amerikanischen wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften erschienen wäre. Aber gerade die Zusammenstellung wird man begrüßen müssen, weil

sich aus ihr mit aller Deutlichkeit Domars Leistung nicht nur in der Formulierung der wachstumstheoretischen Grundprobleme, sondern darüber hinaus auch in der Entwicklung angemessener theoretischer Werkzeuge zu ihrer Bewältigung ergibt.

Die chronologische Anordnung der einzelnen Artikel, die aus den Jahren 1944 bis 1956 stammen, wird dadurch berechtigterweise durchbrochen, daß der grundlegende Aufsatz („A Theoretical Analysis of Economic Growth“), der geeignet ist, in den vielschichtigen Problemkomplex einzuführen, vorangestellt wird. Hier wird gezeigt, wie die Spezialprobleme des ökonomischen Wachstums auf einer Reihe von miteinander eng verknüpften Grundfragen beruhen, deren lehrgeschichtlichen Entstehungsursachen und Verknüpfungen mit wünschenswerter Klarheit nachgegangen wird. Hierauf bauen die Spezialuntersuchungen auf, die von verschiedenen modelltheoretischen Ansätzen her die Wachstumsproblematik in den Griff zu bekommen suchen; die enge Verbindung von Theorie und empirischer Forschung, die Domars Arbeitsweise kennzeichnet, muß im Sinne der Fragestellung als besonders verdienstvoll angesprochen werden.

Der einleitende Aufsatz wird gefolgt von einer Arbeit über das Staatsschuldenproblem, in dem die Wachstumsproblematik an der Abhängigkeit von Staatsdefizit und Volkseinkommen demonstriert wird („The ‚Burden of the Debt‘ and the National Income“). Die beiden folgenden Aufsätze („Capital Expansion, Rate of Growth, and Employment“ — „Expansion and Employment“) rücken die Investitionen in den Mittelpunkt und bringen — als Kritik am kurzfristigen Ansatz des Keyneschen Modells — die heute bereits zum fundamentalen Werkzeug der wachstumstheoretischen Analyse zählende Differenzierung zwischen Einkommens- und Kapazitätseffekt. Der fünfte Aufsatz („The Problem of Capital Accumulation“) hat mit den beiden vorangehenden das zentrale Interesse an der Formulierung einer Wachstumsrate gemeinsam, im Sinne einer Beziehung zwischen Kapitalbildung, laufenden Investitionen und dem Einkommens- und Beschäftigungsniveau. War den Aufsätzen II bis V deutlich die Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Beschäftigungstheorie anzumerken, so zeigt sich in den folgenden durchaus schon eine Vervollständigung der Wachstumsproblematik. Im sechsten Aufsatz („The Effect of Foreign Investment on the Balance of Payments“) werden die Wirkungen von Auslandsinvestitionen untersucht; diese Arbeit bildet gewissermaßen den Übergang zur wachstumseigenen Problematik (Bedeutung der Abnutzung und Reinvestition für die wirtschaftliche Entwicklung), die in den beiden folgenden Untersuchungen („Depreciation, Replacement, and Growth“ — „The Case for Accelerated Depreciation“) mit der für alle Aufsätze charakteristischen gedanklichen Schärfe analysiert wird, wobei gerade der achte Aufsatz eine bemerkenswerte Beziehung zwischen den Modellgrößen der Wachstumstheorie und einigen Richtgrößen der praktischen Unternehmerentscheidung aufzeigt. Domar selbst hat den Sammelband mit

einer Einführung versehen, die auf die gedanklichen Verbindungslinien zwischen den einzelnen Aufsätzen aufmerksam macht.

Zweifellos wird durch die gesammelte Herausgabe der Domarschen „Essays“ der große Rahmen der wachstumstheoretischen Modellanalyse abgesteckt, wie er sich in den letzten fünfzehn Jahren entwickelt hat. Daß gerade die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung einer Ergänzung und ständigen Korrektur durch Wirtschaftsgeschichte, Soziologie und Statistik bedarf, ist eine oft vernommene Mahnung, der Domar nicht nur positiv gegenübersteht, sondern der er selbst schon weitgehend Rechnung trägt. Gerhard Kade - Berlin

Muddathir, Ahmed: *Die Industrialisierung der wirtschaftlich unterentwickelten afrikanischen Länder und ihre Auswirkungen auf die Weltwirtschaft*. Ein Beitrag zur Lösung des Problems der wirtschaftlichen Unterentwicklung im Rahmen einer horizontalen internationalen Arbeitsteilung. (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 31.) Berlin 1957. Verlag von Duncker & Humblot. 331 S.

Afrika, lange Zeit gesicherter Kolonialbesitz der europäischen Mächte, ist in Gärung begriffen. Nicht nur die arabischen Randgebiete haben, mit Ausnahme von Algerien, den europäischen Herrschaftsanspruch erfolgreich bestritten, sondern durch den ganzen Kontinent geht eine Unabhängigkeitsbewegung, die, daran besteht kein Zweifel, in einigen Jahren zur politischen Verselbständigung ganz Afrikas führen wird. Mit dieser politischen Selbständigkeit allein wird sich am materiellen Los der Afrikaner nichts ändern. Vielleicht gar droht manchem Gebiet Afrikas, das insgesamt, wenn auch in unterschiedlichem Grad, zu den wirtschaftlich unterentwickelten Räumen der Erde gehört, nach dem Abgang der Europäer politisch-wirtschaftliches Chaos. Das Problem der Überwindung der wirtschaftlichen Unterentwicklung Afrikas ist der Gegenstand des vorliegenden Buches.

Einleitend untersucht der Verfasser die Gründe für das Zurückbleiben der wirtschaftlichen Entwicklung und des Lebensstandards in der Mehrzahl der Länder der Erde gegenüber einer kleinen Minderheit hochentwickelter Staaten. Andere als ökonomische Gründe für die bestehende Lage scheint der Verfasser nicht gelten zu lassen, und hinter diesen steht als letzte Ursache stets der Kolonialismus. Beurteilt man die Dinge ohne Sentiments, so wird man sagen müssen, daß einiges daran zutreffend ist, das Problem aber dennoch bedenklich vereinfacht erscheint. Denn, unterscheidet sich etwa die Lage der Völker Äthiopiens oder Thailands, wo es nie oder nur kurz Kolonialherrschaft gab, vorteilhaft von der z. B. des Kongo? Oder wie steht es in Südamerika? Die dortigen Nationen sind seit Beginn des Industriezeitalters unabhängig. Obwohl es ihnen gewiß besser geht als den Afrikanern, ist das Pro-Kopf-Einkommen durchweg minimal gegenüber den Vereinigten Staaten oder selbst Westeuropa. Würde es den alten Kolonialgebieten heute besser gehen, wären sie nie

Kolonien gewesen? Jede Antwort bleibt unbeweisbar. Beweisbar aber ist, daß ohne Kolonialherrschaft, die natürlich keineswegs verteidigt werden soll, die jungen Nationen Asiens und Afrikas nichts von eben den westlichen Ideen wüßten, die es ihnen erlauben, nicht nur die Kolonialherrschaft selbst, sondern ihre eigene viel schlimmere anachronistische und fortschrittsfeindliche Sozialstruktur zu überwinden und eine moderne Wirtschaftsgesellschaft zu entwickeln.

Im zweiten Kapitel untersucht der Verfasser die wirtschaftlichen Möglichkeiten Afrikas. Hier sucht er nachzuweisen, daß es keine Gründe gäbe, die seiner Industrialisierung, und diese allein könnte aus dem Egend führen, im Wege stünden. Weder seien die Rassen Afrikas weniger begabt als die Weißen, noch sei das tropische Klima ein entscheidendes Hemmnis. Und was Energie- und Rohstoffquellen anbelangt, so sei gerade Afrika von der Natur begünstigt. Dem allen ist kaum zu widersprechen. Immerhin ist es eine titanische Aufgabe, die Stämme Zentralafrikas nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch den Umgang mit moderner Technik und dazu die Beherrschung staatlicher und wirtschaftlicher Verwaltungs- und Organisationsmethoden zu lehren. Ein allzu forcierter Prozeß in dieser Richtung bedeutet nicht eine wünschenswerte allmähliche Wandlung, sondern die Sprengung der überlieferten gefügten religiös-sozialen Ordnungen. Gerade darin liegen für eine künftige freiheitliche Entwicklung junger Nationen große Gefahren, die leider nur selten von den einheimischen Führern ernst genommen werden.

Die beiden folgenden Kapitel befassen sich mit wichtigen Gründen für die Industrialisierung und ihren Auswirkungen auf die Weltwirtschaft. Der Verfasser geht gründlich auf die europäische, japanische und sowjetrussische Entwicklung ein, um seine These von der notwendigen und letzten Endes für die ganze Welt wohlthätigen Wirkung einer Industrialisierung Afrikas zu erhärten. Dessen hätte es aber gar nicht bedurft. Für jeden, der über das Interesse einer einzelnen Branche hinausdenken kann und merkantilistischer Denkweise abhold ist, ist es klar, daß der Wohlstand der Welt insgesamt und damit schließlich auch der einzelnen Nationen mit steigender Intensität des zwischenstaatlichen Güteraustausches wächst und daß dieser wiederum seinen höchsten Grad nur in einer weitgehend industrialisierten Weltwirtschaft erreichen kann.

Am Anfang der Industrialisierung sollen, und damit unterscheidet sich der Verfasser höchst bemerkenswert von den in vielen Entwicklungsländern herrschenden Vorstellungen, nicht etwa vollautomatische Walzwerke oder dgl. stehen, die in der gegenwärtigen Situation weder notwendig noch wirtschaftlich sind, sondern Leichtindustrie in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, und zwar gerade die einfacheren Fertigungen, während den alten Industrieländern einstweilen die Lieferung der technisch höchstentwickelten Dinge überlassen bleibt. Parallel hiermit muß die Entwicklung des Energie- und Transportwesens und der Landwirtschaft sowie der Ausbau der Rohstoffquellen

vorangetrieben werden. Das am Schluß des Buches skizzierte Programm der Verwendung von Atomenergie erscheint freilich gegenüber solch nüchternem Realismus für die nahe Zukunft etwas zu anspruchsvoll, obwohl sich hier höchst reizvolle Perspektiven auf lange Sicht andeuten.

Was die Finanzierung der unermesslichen Entwicklungsaufgaben anbelangt, so gibt sich der Autor nicht der Illusion hin, daß diese trotz größter eigener Anstrengungen ohne ausländische öffentliche und private Beteiligung möglich sein könnte. Auch sieht er klar, daß ausländisches Kapital sich nur dann zu einer Beteiligung an diesen Aufgaben bereithalten wird, wenn es die Überzeugung gewinnt, wirtschaftliches und politisches Vertrauen zu den jungen Nationen haben zu dürfen. Bisher ist es in manchen Teilen der Welt privaten Investoren nicht leicht gemacht worden, eine Basis für derartiges Vertrauen zu finden. Afrika ist weitgehend Neuland. Die Haltung der neuen Staaten gegenüber ausländischem Kapital ist noch nicht überall zu erkennen. Der Verfasser glaubt aber, optimistisch sein zu dürfen, wie er überhaupt trotz aller bisherigen Enttäuschungen die Partnerschaft zwischen Farbigen und Weißen für notwendig und möglich hält. In diesem Zusammenhang entwirft er den Plan, zur Förderung der Industrialisierung ein privates internationales Institut zu schaffen, dessen Aufgabe es wäre, als Informationszentrum laufend zuverlässige Informationen über die Wirtschaftslage und die Geschäftsmöglichkeiten in Afrika zu beschaffen und ausländischen Interessenten zugänglich zu machen und sodann privates Kapital aus allen Industrieländern zu sammeln und zur Investitionsfinanzierung in den verschiedenen Ländern Afrikas bereitzustellen. Außerdem könnte es als Versicherungsinstitut für private direkte Auslandsinvestitionen in Afrika und als Schlichtungsstelle für Streitfälle zwischen ausländischen Gläubigern und afrikanischen Schuldern tätig werden. Der Gedanke ist in dieser Form durchaus neu. Die bisher bestehenden internationalen Institutionen befassen sich vorwiegend mit der Finanzierung öffentlicher oder solcher Investitionen, an denen ein unmittelbares öffentliches Interesse besteht. Die technischen Schwierigkeiten, ein solches Institut zu organisieren, dürfen nicht gering eingeschätzt werden. Der Verfasser macht aber mit seinem Plan deutlich, daß er, auch wenn er dem Staat für Planung und Durchführung des wirtschaftlichen Aufbaus eine größere Rolle zuweist, als sie mancher für wünschenswert und erforderlich halten mag, doch letzten Endes eine auf Privateigentum beruhende Wirtschaftsgesellschaft einer sozialistischen durchaus vorzieht. Das ist für einen Vertreter der jungen Nationen alles andere als selbstverständlich.

Die vielfältigen Gedankengänge des afrikanischen Autors konnten hier nur angedeutet werden. Bei der Bemühung, in Darstellung und Beweisführung ausführlich, gründlich und überzeugend zu sein, ist das Buch manchmal etwas breit geraten, vor allem an Stellen, an denen zur Stützung der vorgetragenen Thesen auf die Entwicklung anderer

Länder Bezug genommen wird. Etwas weniger historische Vergleiche und stattdessen etwas mehr in die Einzelheiten gehende ökonomische Programmatik wäre dem Anliegen des Autors förderlicher gewesen. Optimismus und Vertrauen in die Zukunft Afrikas beherrschen das Buch. So sympathisch und richtig eine optimistische Grundhaltung ist, so sehr besteht die Gefahr, die zu bewältigenden unermesslichen Schwierigkeiten zu unterschätzen. **W o l f g a n g J a h n - Düsseldorf**

*Finanz- und währungspolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums.* Verhandlungen auf der Tagung in Baden-Baden Oktober 1958, herausgegeben von Prof. Dr. Walther G. Hoffmann. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge Band 15.) Berlin 1959. Verlag von Duncker & Humblot. 334 S.

Der bereits in meinem Bericht über die Baden-Badener Tagung (Heft 2/1959) angekündigte neue Band der Schriften des Vereins für Socialpolitik — Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bringt die Referate von Prof. Dr. Andreas Paulsen-Berlin (Wirtschaftliche und soziale Grundprobleme stetigen Wirtschaftswachstums), Prof. Dr. Wilhelm Bickel-Zürich (Finanzpolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums), Dr. Heinrich Irmeler-Düsseldorf (Währungspolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums), Prof. Dr. Gottfried Bombach-Basel (Quantitative und monetäre Aspekte des Wirtschaftswachstums) und Prof. Dr. Günther Schmolders-Köln (Das Problem einer Koordinierung von Geld- und Finanzpolitik im Hinblick auf die Sicherung stetigen Wirtschaftswachstums) im Wortlaut. Ebenso wird die Generaldiskussion, die sich unmittelbar an jeden Vortrag anschloß, wörtlich wiedergegeben, während die Spezialdiskussionen, die in Gruppen abgehalten wurden, in Protokollen zusammengefaßt worden sind, die alle wesentlichen Diskussionsgedanken übersichtlich wiedergeben. Die Schlußworte der Referenten, die in eindrucksvoller Weise die Ergebnisse zusammengefaßt haben, sind wieder im Wortlaut gedruckt. Das ganze Buch gibt ein getreues Bild der ergebnisreichen Tagung und sollte vor allem von denjenigen studiert werden, die in Baden-Baden nicht anwesend sein konnten.

**G e o r g J a h n - Berlin**

**S p i e t h o f f, A r t h u r:** *Die wirtschaftlichen Wechsellagen — Aufschwung, Krise, Stockung.* Band I: *Erklärende Beschreibung.* Mit einer Einleitung von Edgar Salin. IX, 235 S. Band II: *Lange statistische Reihen über die Merkmale der wirtschaftlichen Wechsellagen.* Mit einem deutschen Preisindex für 1889—1939 von Wilhelm Gehlhoff. IV, 28 S., 38 Tafeln. (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften, herausgegeben von Edgar Salin und Arthur Spiethoff.) Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen und Polygraphischer Verlag A.G. Zürich.

Nachdem Gustav Clausing in seinem Aufsatz „Arthur Spiethoffs wissenschaftliches Lebenswerk“ (Heft 3/1958) bereits auf diese Neu-

ausgabe der „Wirtschaftlichen Wechsellagen“ mit Nachdruck hingewiesen und seine Darstellung der Spiethoffschen Konjunkturlehre auf diese gestützt hat, mag es genügen, in dieser Buchanzeige noch kurz auf Folgendes hinzuweisen: Es handelt sich um einen Nachdruck des bekannten, viel benutzten Artikels „Krisen“, der 1925 in der 4. Auflage des „Handwörterbuches der Staatswissenschaften“, VI. Band. S. 8—91, zuerst veröffentlicht worden ist. Er ist fast unverändert wiedergegeben und nur durch die Ergebnisse einiger kleiner Arbeiten aus den zwanziger Jahren ergänzt worden. Die „erklärende Beschreibung“, wie Spiethoff seine Darstellung der wirtschaftlichen Wechsellagen treffend genannt hat, ist also nicht über den ersten Weltkrieg hinaus fortgesetzt worden, obwohl mehrere Spiethoff-Schüler die wirtschaftlichen Wechsellagen von 1918 bis 1932 in größeren Untersuchungen behandelt und dadurch einer weitergehenden Darstellung vorgearbeitet haben. Fortgeführt und ergänzt ist dagegen das große Verzeichnis des Schrifttums, so daß es nun bis in die letztvergangenen Jahre reicht. Vor allem aber sind in einem zweiten Bande die langen statistischen Reihen betr. den Kapital- und Geldmarkt, die Gütererzeugung, den Güterverbrauch und die deutschen Preise (mit einem von Wilhelm Gehlhoff gearbeiteten Index für die Zeit von 1889 bis 1939) wiedergegeben worden, die Spiethoff für die Ableitung seiner Konjunkturtheorie als einer „geschichtlich-anschaulichen“ Theorie benutzt hat. Das ist ein großes Geschenk an alle Konjunkturtheoretiker, für das wir dem 1957 gestorbenen bedeutenden Forscher sehr zu danken haben.

G e o r g J a h n - Berlin

Bouniatian, Mentor: *Les fluctuations économiques*. Recueil d'Études. Paris 1959. Librairie Générale de Droit et de Jurisprudence (R. Pichon & R. Durand-Auzias). 135 S.

Der deutschen Leserschaft braucht der Autor — von Geburt Russe und seit vier Jahrzehnten Hochschullehrer in der Metropole seiner französischen Wahlheimat — nicht eigens vorgestellt zu werden. Die stattliche Reihe seiner zuerst deutsch, dann russisch und schließlich französisch geschriebenen Werke weist ihn als einen der führenden Krisen- und Konjunkturhistoriker und -theoretiker aus, und die in der Konjunkturforschung gebräuchliche Unterscheidung zwischen endogenen (organischen) und exogenen (anorganischen) Theorien geht ebenso auf Bouniatian zurück wie die (doch wohl einseitige) Lehre von der Überkapitalisierung als „charakteristisches Merkmal der gegenwärtigen wirtschaftlichen Struktur der kapitalistischen Wirtschaft in jedem Stadium der periodischen Konjunkturphasen, die sie selbst verursacht“. Auch die Darstellung des Akzelerationsprinzips haben wir nicht zuletzt ihm zu verdanken.

Seine hier anzuzeigende jüngste Publikation ist eine Sammlung von fünf zum Teil bereits in französischen Fachzeitschriften erschienenen Essays, die allesamt den Problembereich wirtschaftlicher Wechsellagen betreffen. Die erste Studie „Les mirages du crédit“ behandelt

die Rolle des Kredits im Konjunktugeschehen und gelangt zu der These, daß — entgegen der herrschenden Meinung — monetäre und kreditäre Größen und Größenänderungen „absolument passif“ bleiben: „C'est dans la profondeur des mobiles de l'activité économique et dans les lois de satisfaction des besoins humains qui se trouvent les véritables causes de ces fluctuations“ (S. 31). In der zweiten Abhandlung „Les travaux publics et le chômage conjecturel“ wird aus den Behauptungen der vorangehenden gefolgert, daß die populäre Ansicht, öffentliche Arbeitsbeschaffung sei eine Hauptwaffe im Kampf mit der Depression, einer Illusion gleichkomme. „Les travaux publics ... n'améliorent pas les conditions de l'activité économique, mais au contraire ils les aggravent. Ils ne peuvent donc contribuer à la prolongation de la dépression“ (S. 51). Es folgen „Réflexions sur la théorie de l'emploi de J. M. Keynes“. Muß man sagen, daß sie eine Philippika wider die „Willkür und Inkonsequenz“ der „Neuen Wirtschaftslehre“ sind? „La politique de l'emploi préconisée par Keynes ... accepte l'inflation monétaire comme un moyen normal de politique économique“ (qui doit) „créer même un nouveau genre de conflits internationaux — les guerres monétaires“ (S. 77 f.). Im vierten Essay „Réflexions sur une politique inflationniste du crédit“ setzt sich der Autor kritisch mit der Wirtschafts-, insbesondere der Währungspolitik Frankreichs von 1945 bis 1952 auseinander „qui a déprécié sa monnaie, bouleversé son économie et retardé sa reconstruction après la guerre“ (S. 9). Konstatiert man nur, daß während des Beobachtungszeitraums der Tauschwert des Franc um 85 % gesunken ist, so besagt dies, daß „pendant cette période, tous les créanciers, y compris la masse des épargnants, et les personnes ayant un revenu fixe, ont été spoliés, en valeurs réelles, jusqu'à six septièmes de leurs créances ou revenus et que de grands sacrifices ont été imposés à tous les salariés, dont les salaires et traitements s'ajustaient toujours avec retard au coût montant de la vie. Tels étaient les résultats les plus tangibles de cette politique“ (S. 100 f.). Mit dem letzten Aufsatz „Ma théorie des crises et Albert Aftalion“ läßt der Verfasser seine seit 1908 schwelende Kontroverse mit diesem ob der Urheberschaft des Überkapitalisations- bzw. Überinvestitionstheorems und dessen Ausdeutung „feindlichen Bruders“ wieder aufleben: Nicht die Erzeugung und die Preise erklären die Überproduktion, sondern „la tendance inhérente à l'homme à l'accumulation, à l'accroissement de son capital, qui ... prédomine fortement sur son penchant à accroître sa consommation“ (S. 130).

Bouniatian führt eine scharfe Klinge, und er kennt die verwundbaren Stellen seiner wirklichen oder vermeintlichen Gegner. Viele seiner Überlegungen haben Gewicht, und oft muß man ihm recht geben. Aber manche seiner Attacken schießen übers Ziel hinaus. Unnachgiebigkeit ist selten ein Zeichen besserer Einsicht.

Antonio Montaner-Mainz



Fricke, Rolf: *Wirtschaftsordnung und Konjunktur*. Eine Grundlegung zur dynamischen Konjunkturtheorie. Frankfurt am Main 1958. Vittorio Klostermann. 154 S.

Als Grundlegung einer „geschichtlichen Theorie der Konjunktur“ soll diese Schrift eine Brücke schlagen zwischen der vorwiegend deskriptiv eingestellten anschaulichen Theorie (etwa im Sinne von Tugan-Baranowsky und Spiethoff) und der reinen Konjunkturtheorie, die „genau genommen eine Theorie der hochkapitalistischen Wirtschaftsordnung des 19. Jahrhunderts“ ist (S. 10). Mit Hilfe einer säkularen Strukturanalyse sucht der Autor den Nachweis zu liefern, „daß jedes Zeitalter der abendländischen Geschichte seine eigene Wirtschaftsverfassung besitzt und daß diese für den Ablauf der säkularen Konjunktur von entscheidender Bedeutung ist“ (S. 9). Geschichtliche Konjunkturtheorie nennt Fricke „die Analyse des gesamtwirtschaftlichen Prozesses und seiner mehr oder weniger zyklischen Schwingungserscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Wandelbarkeit der Struktur der Marktwirtschaft“ (S. 59). Sie hat ihr Erkenntnisziel erreicht, „wenn es ihr gelungen ist, den zur säkularen Struktur der Marktwirtschaft gehörenden Konjunkturtypus zu entwickeln, so daß er als Erkenntnisobjekt und als Basis der Konjunkturpolitik zu dienen vermag“ (S. 60).

Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert. Der erste befaßt sich mit den allgemeinen Grundlagen der Konjunkturtheorie, nämlich dem Problem des Gleichgewichts in der Marktwirtschaft, den generellen Ursachen der Konjunktur und dem säkularen Trend als Fundament der Konjunkturlehre. Einleitende Bemerkungen zur Konjunktur als Phänomen der Marktwirtschaft und zur „säkularen Entwicklung der Konjunkturtheorie“ werden vorausgeschickt, während eine kurze Betrachtung der Phasen der Konjunktur in der abendländischen Wirtschaft zum zweiten Abschnitt überleitet, in welchem die Konjunktur als Objekt der geschichtlichen Theorie dargestellt wird. Seinen weiteren Erörterungen legt der Autor fünf verschiedene Konjunkturtypen zugrunde, und zwar 1. den frühkapitalistischen, 2. den hochkapitalistischen, 3. den spätkapitalistischen Konjunkturtypus, 4. den Konjunkturtypus des totalitären Staates und 5. jenen der sozialen Marktwirtschaft. Bei ihrer Untersuchung wird die konjunkturelle Verlaufsanalyse an eine Betrachtung des jeweiligen makroökonomischen Datenkranzes geknüpft. Aufschlußreich und anregend findet der Rezensent vor allem die Lektüre des 10. Kapitels („Die Konjunktur in der totalitären Wirtschaft“), was wenigstens durch folgendes Zitat belegt sei: „Bei oberflächlicher Betrachtung scheint sich die Anwendung des Begriffs Konjunktur auf die Zentralverwaltungswirtschaft zu verbieten, weil sie keine echte Marktwirtschaft ist. Versteht man aber unter Konjunktur Gleichgewichtsstörungen jedweder Art, soweit sie einen gewissen Rhythmus des Auf und Ab erkennen lassen, wird man auch die totalitäre Wirtschaft konjunkturtheoretisch nicht über-

gehen dürfen“ (S. 100). Dem geschichtlich-konjunkturtheoretischen Studium der sozialen Marktwirtschaft bleibt der dritte Abschnitt vorbehalten. Auch hier wird zunächst ein Strukturbild gezeichnet (ideologischer Standort, makroökonomische Rahmenbedingungen, volkswirtschaftliche Desintegration und Teilbereiche der sozialen Marktwirtschaft) und dann der Ablauf der Konjunktur im nationalen — speziell westdeutschen — und internationalen Beziehungsgefüge verfolgt. Hervorgehoben sei die S. 104 geäußerte Meinung des Autors, „daß die soziale Marktwirtschaft als Synthese liberal-marktwirtschaftlicher und sozialistischer Ideen die vorerst letzte und modernste Wirtschaftsverfassung darstellt, in die mit der Zeit auch die östlichen totalitären und kommunistischen Wirtschaftsverfassungen einmünden werden, sobald sie für diese . . . reif geworden sind“. Die Ergebnisse der Untersuchung werden abschließend im „Versuch einer Prognose“ zusammengefaßt, die weithin glaubwürdig erscheint, obzwar darin nicht nur (notwendige) Hypothesen gebildet, sondern auch Forderungen proklamiert wurden.

Alles in allem ist die Schrift Fricke als verdienstvoller und fruchtbarer Beitrag zur Fortbildung der Konjunkturtheorie (vielleicht auch in Richtung auf eine Morphologie der Wirtschaftsverfassungen und Marktformen) zu werten. Daß manche Parteien an theoretischer Vertiefung und Ausführlichkeit zu wünschen übrig lassen, mag der einer solchen „Grundlegung“ ziemenden Konzentration entspringen. Der ganze methodisch-systematische Ansatz der Studie darf jedenfalls als vorbildlich gelten.

Einige wenige Anmerkungen: Ein formell ausgeglichener Staatshaushalt braucht konjunkturwirtschaftlich nicht unbedingt neutral zu sein (so S. 43), sei es zufolge fiskalischer Überforderung des Sozialprodukts oder durch das Auslösen gleichgewichtsstörender Redistributiveffekte. Die Einkommensteuerprogression wurde — wenn auch in milder Staffelung — bereits durch Miquel eingeführt, nicht erst durch Erzberger (S. 83). Die Börsenumsatzsteuer ist lediglich eine Unterart der Kapitalverkehrsbesteuerung (S. 134). Die ständige Verschreibung von „Industrialisierung“, „Industrialismus“ u. ä. (S. 14, 98, 120) ist dem Korrektor entgangen. Antonio Montaner - Mainz

Hartmann, Georges: *Konjunktur und Krise — gestern, heute, morgen*. Gibt es eine Wirtschaftskrise? Genf 1958. Editions Générales S. A. 162 S.

Der vom Verleger beigelegte „Besprechungstext“ preist diese Publikation als „ein meisterhaft geschriebenes Buch, dessen Inhalt sich auf das brennende Problem einer Wirtschaftskrise konzentriert . . . Die Ausdrucksweise des Autors ist einfach und klar, er prophezeit nicht und hält keine langen Reden“, sondern „beschreibt so sachlich die dargelegten Tatsachen, daß er der Zustimmung der Leser sicher sein kann“. Alles in allem „ein Werk voll von leuchtendem und überlegtem Optimismus“. Wie steht es damit wirklich?

Die Broschüre ist wie folgt gegliedert: Nach einer knappen Einführung „Wer vorbeugen und verhüten will, muß beobachten, verstehen und vorausschauen können“ sucht der Autor darzutun, worin das Wesen der Wirtschaftskonjunktur liegt und was ihre „Voraussetzungen und Ausgangspunkte“ sind. Alsdann schildert er die wichtigsten Konjunkturhythmen (säkularer Trend, lange und kurze Wellen) und prüft die Zuverlässigkeit der Wirtschaftsbarometer und der Methoden der Wirtschaftsmessung. Die abschließenden Kapitel gelten der gegenseitigen Abhängigkeit der Volkswirtschaften und den regulierenden Kräften der Konjunktur.

Die kritische Würdigung der Schrift setzt den Rezensenten in einige Verlegenheit, denn ihr positiver Gehalt rechtfertigt auch nicht annähernd die im Waschzettel gespendeten Vorschußlorbeeren. Sieht man von ein paar glücklichen Formulierungen ab (von denen man zudem nicht weiß, ob und inwieweit sie vom Verfasser stammen, da die Zitierweise bei der ohnehin häufigen Berufung auf Personennamen und Buchtitel absolut unbefriedigend ist), so begegnet man über weite Passagen hin einem Durcheinander von Daten und Meinungen, das den unbefangenen Leser eher verwirrt als aufklärt. Mancherlei Widersprüche und anzweifelbare Behauptungen werden ihm zugemutet, ohne daß er die Spur eines Auswegs sähe, und zahlreiche Textwendungen sind geradezu abstrus. Nachstehende Beispiele mögen für sich sprechen (Sperrungen vom Rezensenten): „Die Kritik machte z. B. die Ü b e r p r o d u k t i o n verantwortlich (Malthus, Marx, S i s m o n d i), Malthus sprach auch von Sparüberschuß und S i s m o n d i von U n t e r - K o n s u m t i o n ; Ricardo behaftete die Steuerpolitik des Staates, Jevons und Moore t i p p t e n auf das Erscheinen von Sonnenflecken und B o d i n stellte seine alte Theorie von der unregelmäßigen Goldproduktion auf“ (S. 15). S. 18 wird eine „r ä u m l i c h e Periodizität“ verkündet. „K o n j u n k t u r im weiteren Sinn ist die W i s s e n s c h a f t von der allgemeinen Entwicklung des Wirtschafts-geschehens“ (S. 21). S. 31 heißt es „g e s p i e s e n“ statt „gespeist“, und fatalerweise werden auf S. 22, 76, 77, 79, 83, 87, 89 und 135 Nebensätze mit „trotzdem“ eingeleitet. „Im Laufe der Jahrhunderte haben sich viele Wirtschaftskrisen — o f t z u g a n z v e r s c h i e d e n e n Z e i t e n — abgespielt“ (S. 79). „Die Regierung begann in D e f l a t i o n z u m a c h e n“, und „die Sowjetunion wurde nach dem Tode Stalins m a n i e r l i c h e r“ (S. 83). S. 102 erfährt man, daß „die P r o d u k t i o n von der Technik, E r z e u g u n g und V e r b r a u c h letzten Endes von den menschlichen Bedürfnissen abhängen“, und S. 116, daß von einer Krise in Amerika erst die Rede sein kann, „wenn die Arbeitslosigkeit z e h n P r o z e n t der Beschäftigung übersteigt“. Fügt die sog. asiatische Grippe „der amerikanischen Wirtschaft einen Schaden von 500 Milliarden Dollar zu“? (so S. 113). Mehreren Kapiteln wurden dürre Leitsprüche vorangestellt: „Die USA sind heute die wirtschaftliche Vormacht“ (zu V, S. 79, von Perroux). „Wer die Zukunft plant und erforscht, gibt zu, daß er sich

täuschen kann“ (zu VII, S. 111, von Guitton). „Die meisten Prognosen sind nur bedingt richtig“ (zu den „Schlußfolgerungen“, S. 147, von Sauvy). Und quasi als Abgesang: „Auf halbem Weg zwischen dem gigantischen Pulsschlag des Universums und den mikrobiologischen Schwingungen der Lebewesen schwankt die Wirtschaftskonjunktur zwischen Aufstieg und Niedergang um eine säkular-aufstrebende Achse“ (S. 147). Diese Stellenlese könnte noch um ein Vielfaches vermehrt werden.

Die präsumtive Leserschaft (laut Waschzettel: „alle Unternehmer, Geschäftsleute, Finanzbeamten, Vertreter der Gewerkschaft, kurz alle diejenigen, die auf irgendeine Art in der Schlacht der Produktion und des Austausches tätig sind“) möge bei der Lektüre auf der Hut sein. Der Rezensent ist sich allerdings nicht ganz sicher, ob ignorantia, wo nicht gar dolus, zu Lasten des Autors oder des Übersetzers Dr. Robert Kalt gehen. Sei dem wie auch immer — Veröffentlichungen dieses Kalibers leisten dem Ansehen unserer Faches einen Bärendienst.

Antonio Montaner-Mainz

Stassart, Joseph: *Malthus et la population*. Avec une préface de Paul Lambrecht, Prof. à la Faculté de Droit de Liège. (Collection scientifique de la Faculté de Droit de l'Université de Liège, Fascicule Nr. 6.) Liège 1957. 342 S.

In der Reihe zeitgenössischer Auseinandersetzungen mit der Malthusschen Sozialtheorie, die durch die neueren globalstatistischen Aspekte der Bevölkerungslehre einen besonderen Auftrieb erhalten haben, hebt sich die vorliegende Untersuchung des an der Lütticher Universität wirkenden Soziologen in mehrfacher Hinsicht heraus: in der formalmethodischen Interpretation, in der dogmenhistorischen und gesamttheoretischen Durchdringung der Zusammenhänge und in der Nutzenanwendung der sozialbiologischen Gesetzmäßigkeiten auf die gegenwärtige Problematik des völkischen Wachstumsprozesses.

Als gewissenhafter Interpret beschränkt sich der Verfasser im ersten Hauptabschnitt seiner Untersuchung, in welchem das Volk-Raum-Problem in der aus der sozialtheoretischen Kontroverse hervorgegangenen Konzeption der Malthusschen Bevölkerungsgesetze behandelt wird, nicht auf die Wiedergabe der in die Dogmengeschichte übernommenen, mathematischen Formulierungen seiner Hauptthesen; vielmehr bemüht er sich, in der chronologischen Folge der Fassungen, die in detaillierten Erläuterungen gewürdigt werden, die Ausreifung der Erkenntnisse zu einer komplexen Bevölkerungs- und Wirtschaftstheorie aufzuzeigen. Auf diese Weise erscheint es dem Verfasser gerechtfertigt, das Malthussche Ideengut in seinen zeitlosen und zeitbedingten Gehalten, seinen Geltungswerten und Schwächen objektiv zu werten und damit auch die in neuerlichen Deutungsversuchen namhafter Autoren wie bei G. F. Mc. Cleary, K. Smith und J. J. Spengler auftretenden Mißverständnisse und Laxheiten nachzuweisen.

Mit der gesamttheoretischen Durchdringung des Malthusschen Lehrsystems gewinnt der Verfasser eine Handhabe sowohl für die Auf-  
findung und Klärung gewisser Widersprüche als auch für die Zusammenfassung von Einzelerkenntnissen und scheinbar unvereinbaren Doktrinen zur Synthese einer geschlossenen Sozialtheorie, deren Gehalt der sozialwirtschaftlichen Gegenwartsverfassung der Völker und Länder entsprechend modifiziert wird.

Die in der späteren Fortführung und Widerlegung der Malthusschen Theorie hervortretenden Widersprüche gründen sich einmal auf die Tatsache, daß Malthus als Wortführer einer geläuterten Gesellschaftsmoral und Anwalt humanitärer Lebensrechte die Bevorzugung der begüterten Klassen in der Anwendung der von ihm empfohlenen restriktiven Verhaltensgrundsätze in der Kinderhaltung grundsätzlich anerkennt. Eine weitere Diskrepanz in der gesamttheoretischen Konzeption ergibt sich daraus, daß die Malthussche Bevölkerungstheorie zwar den begüterten Klassen eine größere Handlungsfreiheit im sozialen Lebensbereich einräumt, daß der von diesen Klassen hauptsächlich vertretenen Auffassung von der freihändlerischen Harmonie der Märkte jedoch die Theorie von der konsumorientierten Gestaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichts entgegengesetzt wird. Es kann daher nach Meinung des Verfassers nicht wunder nehmen, wenn die Fundamentalerkenntnisse der Malthusschen Wirtschaftstheorie sich neben der von der herrschenden Gesellschaftsschicht lebhaft propagierten Bevölkerungstheorie nicht leicht durchzusetzen vermochte.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt erscheint es dem Verfasser um so notwendiger, die Geltungsberechtigung der sozialwirtschaftlichen Ideologie bei Malthus am Erkenntnisgehalt der modernen Markttheorie zu verifizieren. Er glaubt hierbei in der Keynesschen Geld- und Vollbeschäftigungstheorie eine Wiedererstehung der Malthusschen Gedankengänge nachweisen zu können. Diese Auffassung sieht er im wesentlichen durch die Übereinstimmung beider Theorien in der Bewertung der Konsumfunktion als einer Determinante des Investitionsvolumens bestätigt. Man wird dem Verfasser hier nicht ohne weiteres bis zur letzten Argumentierung seines Vergleichsergebnisses folgen können, wenn man bedenkt, daß gewisse Unklarheiten und Widersprüche in terminologischen Ansätzen und in der theoretischen Erläuterung bei Malthus eine mehrdeutige Interpretation zulassen; das gilt u. a. für die Funktionsbegriffe „Investieren“ und „Sparen“ wie auch für die Erklärung des Kausalnexus in der Krisenentstehung, für welche abweichend Überinvestition (bei Malthus) und Unterinvestition (bei Keynes) verantwortlich gemacht werden.

Im Anschluß an die dogmenanalytische Untersuchung des ersten Hauptteiles, die in der wirtschaftstheoretischen Interpretation weit über die durch den Titel der Schrift abgegrenzte Themenbehandlung hinausgeht, stellt sich der Verfasser im zweiten Hauptabschnitt der Untersuchung die Aufgabe, den empirischen Nachweis für den Geltungsbereich der Malthusschen Bevölkerungsgesetze im gegenwärtigen

Wachstumsprozeß der Erdbevölkerung zu führen. In diesen Ermittlungen kommt er zu dem Ergebnis, daß die Malthussche Prognose in der Epoche der überseeischen Antriebskräften überlagerte, tendenzielle Geltung erwiesen hat, während sie für die Völker des abendländischen Kulturkreises ihre Beweiskraft schon in der Entstehungszeit der Theorie verloren hat. Demgegenüber gewinnt die Voraussage einer trendmäßig fortschreitenden Disproportionalität zwischen Bevölkerung und Nährboden für den heutigen Lebenskreis der unterentwickelten Länder neuerdings wieder an schicksalhafter Aktualität, wofür der Verfasser durch Beibringung fundierten Zahlenmaterials unschwer den Nachweis zu erbringen vermag.

Wenn man von gewissen Überspitzungen namentlich in der wirtschaftstheoretischen Argumentierung, die im wesentlichen durch Mehrdeutigkeiten in den Malthusschen Formulierungen zu erklären sind, absieht, so bleibt als verdienstvolle Leistung der vorliegenden Untersuchung vor allem hervorzuheben, daß hier die Quintessenz der Malthusschen Forschungsergebnisse aus einer sorgfältigen, mit allen kritischen Vorbehalten durchgeführten Analyse ihrer einzelnen Bestandteile und in ihrer Gesamtsystematik, aus der Sicht ihres historischen Werdeganges und ihrer gegenwartsnahen Bedeutung dargeboten wird. Die mit einem umfassenden Schrifttumsnachweis ausgestattete Untersuchung ist als Beitrag zur historischen Sozialstatistik und zur empirischen Sozialtheorie über das eigentliche Sachgebiet der thematischen Problemstellung hinaus geeignet, auch für die Beurteilung der großen außenpolitischen Auseinandersetzungen unter sozialbiologischen und siedlungspolitischen Aspekten wertvolles Anschauungs- und Erkenntnismaterial beizusteuern.

Charlotte Lorenz - Göttingen

Shackle, G. L. S.: *A New Prospect of Economics*. An Introductory Textbook by the Staff of the Department of Economics in the University of Liverpool, Liverpool University Press 1958. 498 S.

Der Herausgeber des vorliegenden „Sammelbandes“, der vor allem durch seine Untersuchungen zur ökonomischen Erwartungsbildung bekannt ist, hat im Verein mit seinen Fachkollegen einen in der Gesamtanlage durchaus neuartigen und begrüßenswerten Lehrbuchtyp geschaffen, der auf die didaktischen Bedürfnisse der Anfangssemester optimal zugeschnitten ist.

Schon der erste flüchtige Überblick zeigt eine Anordnung der Beiträge und eine Abstimmung der einzelnen Problemkreise, die darauf hinweisen, daß der Stil eigenständiger Einzeluntersuchungen, den man üblicherweise in Sammelbänden antrifft, ganz dem didaktischen Hauptzweck des Buches geopfert wurde; trotzdem hat das ganze nicht den einheitlichen Guß gemeinsamer Autorenschaft erhalten, der ihm unnötigerweise das Stimulierende genommen hätte, was im Aufeinandertreffen unterschiedlicher Konzeptionen und Denkansätze liegt.

So sind in den Rahmen einer methodologischen Einführung (Bestimmung des Gegenstandsbereichs und des Erkenntniswerts der theoretischen Wissenschaftsform, sowie die mathematischen Grundbegriffe und -zusammenhänge der reinen Theorie) und eines skizzenhaften Überblicks über die ökonomische Realität (Kapital XI) acht mehr oder weniger umfangreiche, ihrem Schwierigkeitsgrade nach sehr differenzierte Abschnitte eingegliedert, die die Hauptkapitel der ökonomischen Theorie enthalten. Die Anordnung der Einzelbeiträge unterliegt klar formulierten Systemvorstellungen.

Der methodologischen Einführung folgt der Abschnitt über Wert- und Preistheorie, gemäß der Überzeugung, daß hiermit die elementaren Kategorien ökonomischen Denkens entwickelt werden, die der Analyse anderer Zusammenhänge zugrundeliegen müssen, wodurch gerade dieser Problemkomplex eher geeignet ist, im eigentlichen Sinne des Wortes in die ökonomische Theorie einzuführen, als die gebräuchlichen makroökonomisch orientierten Anfangskapitel der Lehrbuchliteratur. Im zweiten Abschnitt wird vom Gleichgewichtskonzept durch Einführung des Zeitfaktors zur Theorie des Wirtschaftswachstums übergeleitet, um im folgenden dann mit der Behandlung der Geldtheorie die notwendige Brücke zwischen Preis- und Einkommenstheorie, dem Gegenstand des fünften Abschnittes, zu schlagen. Letzterer wird in herkömmlicher Weise auf dem Wege der zunehmenden Konkretisierung des makroökonomischen Kreislaufmodells abgehandelt, erfreulicherweise ergänzt durch ein eigenständiges Kapitel über die Grundprobleme der Volkseinkommensrechnung. Die folgenden drei Abschnitte sind der Erweiterung der Modellvoraussetzungen der Preis- und Beschäftigungstheorie gewidmet: Marktformen und -verhalten (Kapitel VII), Grundzüge der Außenwirtschaftstheorie (Kapitel VIII) und ökonomische Aktivität des Staates (Kapitel IX). Bevor das Werk mit dem erwähnten realitätsbezogenen Problemausblick abschließt, folgt noch ein Kapitel über die wichtigsten Quellen der Wirtschaftsstatistik, das im Sinne der fruchtbaren Ergänzung von Theorie und Empirie zu verstehen ist, von dem der Sammelband getragen wird.

Wenn auf diese Weise ein Gesamtüberblick über den Objektbereich der theoretischen Nationalökonomie auf knapp 500 Seiten geboten wird, so liegt der Vorwurf der Unvollständigkeit nahe, und nichts wäre leichter, als den Autoren Lücken nachzuweisen. Daß solche Einwände aber überhaupt nicht zum Tragen kommen, liegt an der geschlossenen Gesamtkonzeption und der Tatsache, daß nirgends dem Leser der Eindruck fertiger Rezepte vermittelt wird. Alles bewegt sich auf der Ebene des Problematischen, von der aus dem Studierenden Wege zu neuen Erkenntnisbemühungen gewiesen werden. Wenig neue Kenntnisse gegenüber dem vorherrschenden Lehrbuchtyp der ökonomischen Theorie, aber dafür weit mehr an erfrischend neuen Systematisierungsversuchen, in denen bisherige Denkformen aus der Sicht zeitgenössischer Erkenntnisrichtungen gesehen werden (so etwa

der Ausblick auf die Spieltheorie in der Marktformenlehre und die Begründung der staatlichen Aktivität auf den theoretischen Welfare Economics). So ist aus den gleichartigen Intentionen einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät — für kontinentale Vorstellungen leider noch ein durchaus fernliegender Gedanke — ein Lehrbuch der Wirtschaftstheorie für Anfänger entstanden, das angetan ist, im Studierenden den Zustand des Fragens und des kritischen Weiterdenkens hervorzurufen — vielleicht der lobenswerteste Zweck eines Unterrichtswerkes überhaupt.

G e r h a r d K a d e - Berlin

*Welche Wirtschaftspolitik kann das Vertrauen des Wählers rechtfertigen?* (9. Arbeitstagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in Bad Godesberg, Tagungsprotokoll Nr. 9.) Ludwigsburg 1958. Martin Hoch Druckerei und Verlagsgesellschaft. 180 S.

Auf der 9. Arbeitstagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft haben Alexander Rüstow, Wilhelm Röpke, Günter Schmolders, Hans Ilau, Rudolf Reinhardt und Wolfgang Frickhöffer zu der wirtschaftlichen Situation in der Bundesrepublik und den damit verbundenen Problemen kritisch Stellung genommen. Wie aber schon die Hörer, so werden auch die Leser des Tagungsberichtes einige der vorgetragenen Gedanken kritisieren dürfen. Rüstow meint, die Politik als „Kunst des Möglichen“ sei eine „Politik von Politikern, von denen zwölf aufs Dutzend gehen. Gute und große Politik ist die Kunst des Unmöglichen, ist die Kunst, das Unmögliche möglich zu machen“. Ein Beispiel solcher Kunst, meint Rüstow, habe Minister Erhard seit 1948 gegeben. „1948 gab es außer ihm kaum einen, der das, was er wollte, nicht für utopisch, unmöglich, verrannt, verrückt gehalten hätte“ ... Im Gegenteil glaube ich, die Mehrheit des deutschen Volkes hätte damals Zwangswirtschaft, Rationierung u. dgl. für unsinnig gehalten und sah in einer Liberalisierung bzw. Begründung einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung die bestmögliche Lösung.

Die Tagung der Aktionsgemeinschaft hat bald nach den Wahlen stattgefunden. Daraus erklären sich wohl die sehr emotionalen Äußerungen Rüstows: „Der Wähler habe sich „in einer geradezu erschütternden, ergreifenden Weise bewährt ... Er hat so brav, so pflichtbewußt und so unerschütterlich reagiert, wie man es kaum von ihm hätte erwarten können.“ (!)

Wilhelm Röpke übt eine vernichtende Kritik an dem Projekt des „Gemeinsamen Marktes“. Er befürchtet internationale Interessenkollisionen. „Es ist immer ein ungutes Zeichen, wenn ein Akt, der der internationalen Wirtschaftsbefreiung dienen soll, eine deutliche und echte Interessenkollision der Völker hervorruft innerhalb einer Welt, die mehr als je auf Solidarität angewiesen ist.“ War es auch ein ungutes Zeichen, daß sich Friedrich List s. Z. gegen die englische Freihandelsphäre und Freihandelspolitik wandte — unter Hinweis auf faktische Interessenkollisionen? Röpke spricht von dem europäischen Gemeinschaftsbewußtsein und dem Willen zur Selbstbehauptung: „Europa muß zu dem Bewußtsein erwachen, wie schmach-



voll es im Grunde genommen ist, daß dieser Kontinent, dessen Wirtschaftskraft und menschliche Kraft auch ohne den Gemeinsamen Markt größer ist als die der Sowjetunion, sich verteidigen läßt von einer halben Million Amerikaner und von der Drohung der Atombombe.“ Vom sichern Port läßt sich gemächlich raten. Würde Röpke in Berlin statt in Genf leben, würde er die Anwesenheit der Amerikaner nicht als schmachvoll empfinden. Das Gleiche muß der ganzen Gesellschaft gesagt werden, die diesen Worten Röpkes Beifall zollte.

„Europa darf nicht zu einem Altar werden, auf dem die Marktwirtschaft geopfert wird. Wir müssen dafür sorgen, daß der Gemeinsame Markt nicht zu einer gemeinsamen Kommandowirtschaft wird.“ Von den Gefahren eines europäischen Dirigismus sprach man auch, als die Montanunion gegründet werden sollte. Natürlich wäre es „ein Unglück für alle, für Europa, für den freien Westen, wenn es bei dem Gemeinsamen Markt dieses römischen Sextetts bliebe und wenn keine Erweiterung durch die Freihandelszone erfolgte“. Es ist aber besser, etwas zu tun als gar nichts zu tun; es ist besser, das Nächste zu tun als auf das Ferne zu warten; es ist besser, engere internationale Beziehungen zu schaffen und dadurch mannigfachen Nationalismen entgegenzuarbeiten. Jedenfalls ist es besser, eine „Kunst des Möglichen“ zu treiben als eine „Kunst des Unmöglichen“.

Es würde zu weit führen, alle auf der Arbeitstagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft zur Diskussion gestellten Gedanken zu erörtern. Besonders wichtig und interessant waren die Ausführungen von Schmölders über „Wohlfahrtsstaat und Inflation“. Eine Frage hierzu: Sind „Lastenausgleich“, „Kriegsteilnehmerversorgung“, „Rentenreform“, „Erweiterung der Rentenversicherungspflicht bei Angestellten“ usw. wirklich Zeichen einer fortschreitenden Kollektivierung bzw. dafür, daß der „Marsch zum Wohlfahrtsstaat kaum noch aufzuhalten ist“, „daß das Kollektivprinzip des Wohlfahrtsstaates jetzt bereits in die Bereiche übergreift, in denen wir eine eigene Sparkapitalbildung und eine eigene Altersvorsorge, auch die dazu notwendige Intelligenz, Verantwortung und Vorsorge bisher durchaus voraussetzen zu können glaubten“? Warum sollen die Arbeitnehmer von solchen Sorgen nicht befreit werden? Ist es nicht besser, daß sie — nach der erforderlichen Beitragsleistung für die Sozialversicherung — über ihr restliches Einkommen verantwortlich und rationell verfügen?

Herbert Schack - Berlin

Kü n g , Heinrich : *Streiflichter zur schweizerischen Wirtschaftspolitik*. Mit einem Vorwort von E. Salin. (Erste Sonderreihe der List Gesellschaft: Stimmen der Praxis, herausgegeben von E. Salin und H. W. Zimmermann, Bd. I.) Basel und Tübingen 1957. Kyklos-Verlag und Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). IX, 211 S.

Je mehr die Ökonometrie Schule machte, desto merklicher schwand die Tuchfühlung der Wirtschaftswissenschaft mit ihrem eigentlichen Untersuchungsobjekt. Ebensowenig vermochten die gedanklichen

Modellkonstruktionen, soweit hierbei bestimmte Daten als gegeben und unabänderlich eingebaut worden sind, die Kontaktlockerung, ja Entfremdung zwischen ökonomischer Theorie und pulsierender Wirtschaft aufzuhalten. Beide Lehren werden demnach, so muß es mindestens den in der Wirtschaft Stehenden beeindrucken, faktisch so gut wie ausschließlich um ihrer selbst willen betrieben und lassen zumeist außer Betracht, woran unlängst H. Sanmann (Nationalökonomie als Sozialwissenschaft, in diesem Jahrbuch, 78. Jahrg., 1958, S. 292 und 305) erinnerte, daß die Nationalökonomie, um „praktischen Bedürfnissen“ zu genügen, „nach Erkenntnis der wirtschaftlichen Wirklichkeit“ zu streben hat. Auf ein Forschen mit solcher Zielsetzung ist es auch von jeher u. a. etwa Adolf Weber angekommen, und nicht zuletzt deshalb der große literarische Erfolg. Vielsagend in der Beziehung dürfte ferner z. B. der Tenor einer kürzlich in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienenen Rezension sein, wonach der Schrift „Marktwirtschaft und Wirtschaftspolitik“ von H. Kolms attestiert wird, daß sie sich durch den fast vollständigen Verzicht auf mathematische Formeln mehr Leser verschaffe. Überfliegt man dazu noch andere Publikationen jüngerer Tage im deutschen Sprachgebiet, so will es immerhin scheinen, als ob die Zahl derjenigen Theoretiker, die sich in ihrer Ideenwelt auf Lebenswahrheit besinnen, doch wieder in der Zunahme begriffen sei.

Ein handfestes Zeugnis für das vermehrte Bemühen um verständnisinnigere Annäherung der Theorie an die tatsächlichen Wirtschaftsgeschehnisse erbringt auf jeden Fall die List-Gesellschaft mit der Herausgabe der Schriftenreihe „Stimmen der Praxis“ und dem namentlich der älteren Generation wohl aus dem Herzen sprechenden Vorwort, das E. Salin für den vorliegenden ersten Band geschrieben hat. Dieser Band umfaßt Reden und Aufsätze von H. Küng aus den Jahren 1945—1957 und somit von einer Persönlichkeit, die in der Genossenschaftsbewegung der Schweiz führende Positionen bekleidet. Demgemäß nehmen auch rein genossenschaftliche Fragen einen relativ breiten Raum in Anspruch. Hervorgehoben mag indessen lediglich sein, daß die schweizerischen Genossenschaften, voran die Konsumvereine, nicht oder seltener hingegen — wahrscheinlich eingedenk der vorwiegend mittelständischen Wirtschaftsstruktur — die gewerblichen und landwirtschaftlichen sowie die Wohnungsbau-Genossenschaften, gleichfalls sozialistischer Färbung verdächtigt werden und gerade die Konsumvereine gegen steuerliche Sonderlasten anzukämpfen haben. Die Themen, die den übrigen Teil des Buches mit Beschlag belegen, erstrecken sich von der Wirtschaftsform über den Geld- und Kapitalmarkt, den Klein- und Konsumentenkredit bis zur Konjunkturpolitik, sämtlich aber nicht bloß aus der Tagesperspektive, sondern auf längere Sicht angeschnitten, und in den Kapiteln manifestiert sich in einem fort das in Erfahrung geschärfte Gefühl für gesundem Prosperieren der Gesamtwirtschaft dienliche Lösungen. Als Anhänger einer vernünftigen „Synthese“ zwischen Marktfreiheit

und Staatsinterventionismus (S. 5 f.) warnt der Autor, zweifelsohne aus Abneigung gegen abstrakte Spekulation, nachdrücklichst vor bedingungsloser Kopierung der „oft reichlich dogmatischen Theorien der ausländischen Wissenschaftler“ (S. 198) und lehnt im besonderen — man denkt unwillkürlich an die von H. S. Slichter dozierte Inflationsthese — eine jährliche Geldentwertung selbst von 1—2 v.H. ab. Das Plädoyer für den Konsumentenkredit ist vielleicht durch die Berufung auf eine amerikanische Diagnose der Krise anfangs der dreißiger Jahre (S. 93) etwas zu optimistisch ausgefallen, entgegen dem zitierten Befund äußern sich nämlich H. v. Beckerath über die damaligen Ausstrahlungen der Kreditart in den USA und F. A. Lutz über die in Deutschland nicht dermaßen günstig. Ungeachtet dessen jedoch sei das auch in der Diktion erfreuliche Buch wärmstens empfohlen.

Arthur Dissinger-Ravensburg

*Das amerikanische Beschäftigungsgesetz — Vergangenheit und Zukunft.* Eine Festschrift der National Planning Association, Washington, zum zehnjährigen Bestehen des Gesetzes. Mit Beiträgen führender Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Herausgegeben von Gerhard Colm. (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung [Institut für Konjunkturforschung], Sonderhefte, Neue Folge Nr. 37; Reihe C: Quellen.) Berlin 1956. Duncker & Humblot. XIX und 262 S.

Diese deutsche Ausgabe des amerikanischen Originals ist im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung unter der Leitung von Albert Wissler besorgt worden. Die im Anhang abgedruckte Übersetzung des Employment Act von 1946 und der seither beschlossenen Abänderungen und ergänzenden Bestimmungen vermehrt den Aufklärungswert der hier gesammelten Erfahrungsberichte für den deutschen Leser, der sich über die Vor- und Nachteile einer weitgespannten Beschäftigungspolitik an Hand programmatischer und kritischer Äußerungen zahlreicher führender Persönlichkeiten der amerikanischen Öffentlichkeit — insbesondere über die kontroverse Frage der Wirtschaftsstabilisierung — zu unterrichten wünscht. In ihrem Bemühen, die praktische Beschäftigungs- und Stabilisierungspolitik in den USA. auf eine solide Grundlage zu stellen, sie von allen wesentlichen Aspekten her zu untersuchen und ihre Ansätze und Grenzen abzustecken, hat die National Planning Association von Anfang an ihr Augenmerk nicht nur auf die staatliche Initiative gerichtet, sondern auch auf die Mitverantwortung von Unternehmern, Gewerkschaften und allen anderen Kreisen, die an der Sicherung des wirtschaftlichen Wachstums tätigen und förderlichen Anteil haben. Es versteht sich von selbst, daß die in dieser Zehnjahreschronik wiedergegebenen Stimmen von Experten und Interessenten der sachverwandten wirtschaftswissenschaftlichen und -politischen Diskussion in Deutschland nützliche Anregungen und Fingerzeige geben können,

namentlich wenn man zwischen und hinter aller Vollbeschäftigungs-panegyrik die Sorge um die unverändert fortgeltende Problematik einer *secular prosperity* herausliest, die auch und gerade in unserer Zeit unter der ständigen Bedrohung durch „außerwirtschaftliche“ Machtbereiche steht. Indessen bleibt die Förderung und Beherrschung des sozialwirtschaftlichen und technischen Fortschritts „eine Aufgabe, die alle Länder zu lösen haben, die größtmögliche Wirtschaftseffizienz mit größtmöglicher Selbstverantwortlichkeit der Wirtschaftssubjekte zu verbinden suchen, ... eine Aufgabe, in deren Erfüllung alle Länder voneinander lernen können“ (S. VI).

Antonio Montaner - Mainz

Abel, Wilhelm: *Agrarpolitik*. 2. neubearb. Auflage. (Grundriß der Sozialwissenschaft, herausgegeben von R. Schaeder, Band 11.) Göttingen 1958. Verlag Vandenhoeck & Rupprecht. 465 S.

Die zweite Auflage dieses beliebten Lehrbuchs ist vom Verfasser sorgfältig durchgesehen und ergänzt worden. Einige Abschnitte, z. B. Ländliche Sozialpolitik, Welternährungsprobleme, Bodenreform in Asien, wurden neu hinzugefügt, andere ergänzt und bis an die Gegenwart herangeführt. Insbesondere ist die Gesetzgebung des Auslandes stärker als in der ersten Auflage berücksichtigt worden.

Friedrich Bülow - Berlin

*Gegenwartsprobleme der Agrarökonomie*. Festschrift für Fritz Baade zum 65. Geburtstag. Hamburg 1958. Hoffmann & Campe. X, 482 S.

Freunde und Mitarbeiter von Fritz Baade haben ihm eine wertvolle und interessante Gabe überreicht. Sie gibt einen ausgezeichneten Querschnitt durch die Probleme der internationalen Agrarpolitik und ihre Gestaltungsmöglichkeiten in der Zukunft. Wenn auch die Linienführung in der Darstellung die einheitliche Auffassung zeigt, die die Mitarbeiter von Fritz Baade umschließt, so vertritt doch jeder der Verfasser der einzelnen Beiträge seine eigene individuelle Meinung, und gerade darin besteht der Reiz dieser Festgabe.

Einleitend würdigt Hermann Paetzmann in warmherziger Weise das Lebenswerk von Baade und daran schließen sich Darstellungen der agrar-politischen Probleme in den Entwicklungsländern. Dabei regt die Frage Otto Schillers, ob das sowjetische Agrarsystem wirklich Modell für die Entwicklungsländer sein kann, zusammen mit den Ausführungen Reinhold Stillers über Indiens Bevölkerungs- und Nahrungsproblem zum Nachdenken darüber an, ob die Umgestaltung der indischen Agrarverfassung wirklich in der Lage ist, die Klippen zu umsteuern, die Schiller hinter dem sowjetischen Agrarsystem der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der Gegenwart und in der Zukunft sieht. Ebenso stellt der Beitrag von Werner Schüttauf über das Produktivitätsproblem in der Landwirtschaft eine kritische und sehr beachtliche Ergänzung zu einem Teil der Ausfüh-

rungen Konrad Langenheims über die Grundlagen der landwirtschaftlichen Marktlehre vom agrarpolitischen Gesichtspunkt dar.

Das Kennzeichen der Festschrift ist, daß sie agrarpolitische Probleme und Sonderfragen mit agrartheoretischen Abhandlungen vereint. Dadurch aber ist der Inhalt nicht nur zeitbedingt, sondern er behält auch für die Dauer Gültigkeit. Am Schluß des Werkes findet man ein Verzeichnis der Veröffentlichungen Baades und biographische Angaben über die Mitarbeiter der Festschrift.

W. M. Frhr v. Bissing - Berlin

Ertl, Franz: *Die Flurbereinigung im deutschen Raum*. (Volkswirtschaftliche Zeitfragen, herausgegeben von Adolf Weber, Heft 14.) Richard Pflaum Verlag, München. 140 S.

Auf 140 Seiten drängt der Verfasser in ausgezeichneter Weise die ganze historische und gegenwärtige Problematik der Flurbereinigung zusammen. Er behandelt das Thema als Wissenschaftler, der über eine gründliche praktische Erfahrung verfügt. Das macht das Buch gut lesbar und anregend. Die Flurbereinigung ist sicher das zentrale Problem der heutigen deutschen Agrarpolitik, die im Gegensatz zu früheren Zeiten ausgesprochene Bauernpolitik sein muß. Flurbereinigung ist die wichtige Rationalisierung des landwirtschaftlichen Betriebes und häufig die Voraussetzung dafür, daß die Produktivität der menschlichen Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb gesteigert und Maschinen rentabel verwandt werden können. Die Bedeutung der Umlegung geht wohl am besten daraus hervor, daß mit den Ermittlungen Ertls von der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Bundesrepublik von 14,7 Mill. ha 7,3 Mill. ha = 48 % der Flurbereinigung bedürfen.

W. M. Frhr v. Bissing - Kassel

Herlemann, Hans-Heinrich und Stamer, Hans: *Produktionssteigerung und Betriebsgröße in der Landwirtschaft unter dem Einfluß der wirtschaftlich-technischen Entwicklung*. (Kieler Studien, Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Professor Dr. Fritz Baade, Heft 44.) Kiel 1958. 147 S.

Die beiden Verfasser haben eine neue und sehr beachtliche Theorie von der Kombination der Produktionsfaktoren im landwirtschaftlichen Betrieb und von der Änderung dieser Kombination unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung gegeben. Sie ergänzen damit Thünens Lehre vom Standort der landwirtschaftlichen Produktion.

Während ursprünglich die Masse der Produktionsmittel, die der Landwirt benötigte, aus dem landwirtschaftlichen Betrieb selbst stammte, so daß sich die Produktionsmittelpreise mit denen der Produkte in gleicher Richtung bewegten, hat sich das geändert, als die Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat weiter fortschritt und die Landwirte gezwungen wurden, unter dem Einfluß des technischen Fortschritts in erheblichem Umfang industriell erzeugte Produktionsmittel

einzusetzen. Ihre Preisbildung bewegte sich unabhängig von der der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, und ihre Beschaffung verlangte einen erheblichen Kapitaleaufwand. Wenn nun auch in den entwickelten Industriestaaten das Volkseinkommen wächst, und wenn auch die allerdings nur langsam zunehmende Bevölkerung mehr Nahrungsmittel verzehrt, so geht doch der Anteil der landwirtschaftlichen Produkte am Konsum zurück und der Anteil der Nahrungsmittelausgaben an den Gesamtausgaben nimmt ab. Im landwirtschaftlichen Betrieb aber steigen der Löhne infolge der „Abwanderung vom Lande“ und zusammen mit den Auswirkungen des Gesetzes vom abnehmenden Ertragszuwachs sinkt die Grundrente, so daß das Prokopfeinkommen der ländlichen Bevölkerung niedriger wird als das der industriellen.

Diese Entwicklung vollzieht sich innerhalb der volkswirtschaftlichen Gesamtentwicklung in verschiedenen Stadien, je nachdem, ob es sich um dicht- oder dünnbesiedelte Länder handelt. Es folgen aufeinander:

|                              |                             |
|------------------------------|-----------------------------|
| in dicht besiedelten Ländern | in dünn besiedelten Ländern |
| Intensivierung               | Aufstockung                 |
| Mechanisierung               | Mechanisierung              |
| Betriebsaufstockung          | Intensivierung.             |

In jedem der Stadien aber ist eine bestimmte Kostenstruktur vorhanden, die eine bestimmte Kombination der Produktionsfaktoren verlangt. Kostenstruktur und Technisierung aber beeinflussen auch die Betriebsgröße, und die alte Frage nach der ökonomisch optimalen Betriebsgröße findet hier eine Antwort. Gleichzeitig stellt die Mechanisierung geistige Anforderungen an den Betriebsleiter und die traditionale Wirtschaftsweise bedroht die Existenz der Betriebe. Die Persönlichkeit des Betriebsleiters tritt stark in den Vordergrund, und die Betriebsgröße wird zu einer ihrer Funktionen. Aereboes Lehre von der Wanderung des Bodens zum besten Wirt wird im Stadium der Mechanisierung und der Betriebsaufstockung zu ökonomischer und sozialer Notwendigkeit.

Der erste Teil des Buches ist der Entwicklung der Theorie gewidmet, während der zweite die empirisch-statistische Darstellung bringt. Für die Agrarpolitik der Bundesrepublik ist damit die entscheidende Schlußfolgerung gegeben: Es handelt sich bei der Notlage eines bestimmten Teils der landwirtschaftlichen Betriebe nicht um eine konjunkturbedingte Ursache, sondern um die Auswirkung einer Strukturwandlung, die nicht durch die Hochhaltung und Erhöhung der Agrarpreise überwunden werden kann, sondern nur durch die Anpassung der Kostenstruktur an das erreichte Stadium der Entwicklung.

Die theoretischen Ausführungen der Verfasser sind in der empirisch-statistischen Darstellung als aus der Wirklichkeit abgeleitet nachgewiesen. Vor allem tritt die Bedeutung des Produktionsfaktors Kapital zutage. Für die dicht besiedelten Industrieländer mit hohen Löhnen und knappem Boden ist aber der Preis der Kapitalnutzung, der Zins, in seiner Höhe von erheblicher Bedeutung. Nun sind aber als Wirkung

des ersten Weltkrieges strukturelle Wandlungen im weltwirtschaftlichen Zinsgefälle eingetreten, die gerade für die Landwirtschaft der großen dicht besiedelten Industriestaaten von nachhaltigem Einfluß sind. Man wird an dieser Änderung des weltwirtschaftlichen Zinsgefälles nicht ohne weiteres vorübergehen können, wenn man die landwirtschaftliche Kostenstruktur und ihre Entwicklung betrachtet. Max Sering und Karl Diehl haben im Jahre 1932 in ihrer gemeinsamen Arbeit über die Ursachen und Wirkungen des hohen Zinsfußes beachtliche Hinweise in dieser Richtung gegeben, auf die einzugehen, es sich wohl gelohnt hätte.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

Quante, Peter: *Die Abwanderung aus der Landwirtschaft*. (Kieler Studien. Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Baade, Nr. 48.) Kiel 1958. V, 221 S., 21 Tabellen.

Deenen, Bernd von: *Arbeitnehmer in ländlichen Räumen*. Eine repräsentative Untersuchung in der Bundesrepublik 1955/56 in Gemeinden unter 5000 Einwohnern. Bonn 1958. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V. 4°. 202 S.

Peter Quante hat sein bereits 1933 erschienenenes Buch über denselben Gegenstand neu bearbeitet. Die Flucht aus dem Beruf der Landwirtschaft ist ein weltweites Problem. Neben der statistischen Darstellung nimmt eine Polemik gegen Franz Oppenheimer einen beträchtlichen Raum ein, die heute aber nur historisches Interesse hat. Das Ergebnis seiner Untersuchungen faßt der Verfasser in den Satz zusammen, daß infolge der geringen Nachfrageelastizität nach Nahrungsmitteln und der durch den technischen Fortschritt beschränkten Arbeitskapazität der Landwirtschaft selbst bei wachsender Bevölkerung und dem dadurch zunehmenden Gesamtbedarf an Nahrungsmitteln der größte Teil des landwirtschaftlichen Nachwuchses, vielleicht sogar der ganze Nachwuchs und selbst ein Teil der stehenden landwirtschaftlichen Bevölkerung den Beruf, in der Regel auch das platte Land, als Standort des Berufes aufgeben muß.

Die Quanteschen Untersuchungen werden in wertvoller Weise ergänzt durch die Forschungen Bernd von Deenen's. Hier wird durch eine repräsentative individuelle Befragung der Bevölkerung in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern den Gründen der Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit nachgegangen. Dabei ist die Arbeitshypothese, daß die bäuerliche Bevölkerung ihre wirtschaftliche und soziale Lage mit allen Schichten der Bewohner der ländlichen Siedlungsgemeinschaft vergleicht. Da nur bei den abhängigen landwirtschaftlichen Arbeitnehmern eine genaue Einkommensfeststellung möglich ist, werden durch eine repräsentative Zufallsstichprobe 3000 Arbeitnehmer in 160 Gemeinden in allen Teilen der Bundesrepublik an Hand eines sorgfältig ausgearbeiteten Fragebogens von besonders ausgebildeten Diplomlandwirten persönlich über ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse befragt. Die Untersuchung bestätigte die Arbeitshypothese

und zeigte, wie die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer bei längster Arbeitszeit die geringsten Einkommen haben. Aber dennoch möchte nur ein Drittel der Arbeitnehmer in ländlichen Gemeinden seinen Wohnsitz in die Stadt verlegen, auch wenn sie ihren landwirtschaftlichen Beruf aufgeben. Der weitaus größte Teil der Befragten möchte weiterhin auf dem Lande wohnen bleiben, weil sie dort von subjektiven Bindungen der Heimat und der vertrauten Umwelt auf dem Lande festgehalten werden. Damit ist die Auffassung von Quante bestätigt. Die Arbeit van Deenen's bringt eine Fülle interessanter soziologischer und ökonomischer Tatsachen, die seine Schrift zu einem wertvollen Hilfsmittel agrarsoziologischer Forschung machen.

W. M. F r h r. v. B i s s i n g - Berlin

*Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V.:*  
Materialien zur Feststellung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landwirtschaft in verschiedenen Gebieten der Bundesrepublik. 2. Folge. Bonn 1957. 257 S.

Die Forschungsgesellschaft hatte schon im Jahre 1956 200 landwirtschaftliche Betriebe in den verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik untersucht, um Klarheit über die Einkommenslage der bäuerlichen Familienbetriebe zu gewinnen. Nach denselben Methoden ist die Untersuchung an rund 500 Betrieben mit der gleichen Themastellung fortgesetzt worden. Sie zeigt, wie schon die erste Untersuchung es getan hatte, wie unterschiedlich die Einkommenslage der einzelnen Betriebe ist und wie keineswegs die landwirtschaftliche Ertragslage ein Maßstab für das Einkommen der bäuerlichen Familie ist. Die Untersuchung ist wie alle Arbeiten der Forschungsgesellschaft, die bisher der Öffentlichkeit zugänglich waren, wissenschaftlich und methodisch einwandfrei.

W. M. F r h r. v. B i s s i n g - Berlin

*Hilfe zur Selbsthilfe für die Landwirtschaft. (Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, Tagungsprotokoll Nr. 10.)* Ludwigsburg 1958. Martin Hoch. 138 S.

K a h l e r, Wilfried: *Das Agrarproblem in den Industrieländern.* (Wiener Studien zur Agrarpolitik und Agrarsoziologie, herausgegeben von Ernst Lagler, Heft 2.) Göttingen 1958. Vandenhoeck & Rupprecht. 141 S.

Die Vorträge und Diskussionsreden lassen deutlich den Unterschied in den agrarpolitischen Auffassungen der Wissenschaft und der modernen Praktiker auf dem Gebiete der Landwirtschaft auf der einen Seite und der landwirtschaftlichen Interessenvertreter auf der anderen Seite erkennen. Heinrich Niehaus legte mit eingehender Begründung dar, wie die moderne Industriewirtschaft in starkem Maße vom industriellem Prozeß, also von der Gesamtwirtschaft her gestaltet wird, so daß die Agrarwirtschaft über keinen entscheidenden Einfluß mehr im volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhang verfügt.



Dem muß die Agrarpolitik Rechnung tragen, und das setzt voraus, daß auch die Hemmnisse beseitigt werden, die der Entfaltung der sozialen Marktwirtschaft von der industriellen Seite her entgegen gestellt werden. Mit diesen Hemmnissen hat sich Roderich Plate eingehend befaßt, und er zeigt, welchen Einfluß sie auf die Gestaltung der Lage der Landwirtschaft ausüben. An der Beseitigung dieser Hemmnisse mitzuwirken, ist nach Niehaus eine der wichtigsten Aufgaben der landwirtschaftlichen Interessenvertretungen. Statt dessen erstrebt man, wie die Ausführungen Rehwinkels zeigen, kostendeckende Einnahmen und sucht von der Preisseite aus den notleidenden landwirtschaftlichen Betrieben zu helfen. Wie wenig aber gerade eine solche Agrarpolitik am Platze ist, zeigt Bernd Mattheus am Beispiel der U.S.A. Eine solche Politik erscheint ihm um so weniger zweckmäßig, als der deutsche Landwirt durch die langen Jahre der Zwangswirtschaft in seiner Selbstverantwortung und in seinem Streben nach Selbsthilfe geschwächt ist. Beides aber gilt es zu heben.

Wilfried Kahler sucht nun, zum Teil mit Erfolg, den Nachweis zu führen, daß die seit den letzten Jahrzehnten anhaltende Unterbewertung der Landwirtschaft nicht in wirtschaftsendogenen Ursachen begründet sei, sondern daß sie in erster Linie auf wirtschaftsexogene Ursachen zurückgeführt werden müsse. Einzelne Gruppen und Mächte nämlich innerhalb der Gesellschaft hätten die Ordnung der Wirtschaft gestört, so daß Ungleichheiten und Disharmonien innerhalb der Volkswirtschaft entstanden sind. Diese Faktoren sind das Machtssystem der industriellen Wirtschaft, das deren Marktstellung begünstigte, und das „entartete Verhalten der Konsumenten“. Diese bewerten mit zunehmender Entwicklung der Wirtschaft und der sich daraus ergebenden Erhöhung des Lebensstandards die notwendigen Dinge des Lebens geringer, dagegen höher die überflüssigen. „Damit rentiert sich die Produktion dieser zusätzlichen Dinge viel mehr als die der lebensnotwendigen.“ Die Wirkung ist, daß sich das landwirtschaftliche Kapital ungenügend verzinst, und daß weiter der Arbeitsverdienst der in der Landwirtschaft Beschäftigten unzureichend wird. Die bisherigen Maßnahmen der Agrarpolitik konnten eine Lösung des Problems nicht bringen, weil sie „von dem allgemeinen Verhalten der industriellen Gesellschaft und von deren Lenkung des Wirtschaftssystems überrundet wurden“. So kann nur die „auf Gott hingebende Gesellschaft und Wirtschaft ‚in Ordnung‘ sein; die Ausrichtung nach materiellen Einzelvorteilen ohne Rücksicht auf die Gesamtheit führt zu Unordnung und Disharmonie“.

Dem Verfasser ist durchaus Recht zu geben, daß die Marktstellung der Industrie die soziale freie Marktwirtschaft zu Ungunsten der Landwirtschaft in ihr Gegenteil verkehrt. Der natürliche Preisausgleich auf dem Markt wird verhindert und die einkommensbildende und -verteilende Kraft des Preiswettbewerbs gelähmt. Das Verhalten der Konsumenten ist aber ebenfalls eine Auswirkung ihrer Macht-

position, die im Verhalten der Gewerkschaften sich manifestiert. Wenn nun als Heilmittel die Wirtschaft auf Gott hingeordnet werden soll, so muß man sich zunächst mit den verschiedenartigen und keineswegs übereinstimmenden Meinungen der Theologen auseinandersetzen, wie denn eine solche auf Gott hingeeordnete Wirtschaft aussehen soll. Allein aus diesem Grunde ist die Flucht ins Transzendente nicht zu empfehlen. Andreas Paulsen hat in seinem Referat auf der Baden-Badener Tagung des Vereins für Sozialpolitik die Problematik schärfer erkannt und klarer formuliert, wenn er sagte, daß, will man die soziale freie Marktwirtschaft wirklich in die Tat umsetzen und nicht nur als Ideal proklamieren, man auch wissen muß, was man tut, wenn man die einer solchen Ordnung zugehörigen Instrumente außer Kraft setzt oder zuläßt, daß sie außer Kraft gesetzt werden. Darüber haben sich aber Industrie und Landwirtschaft hinweggesetzt. Niehaus hat daher sehr Recht getan, wenn er die Landwirtschaft ermahnt, sich in den gesetzgebenden Körperschaften dafür einzusetzen, daß der Staat die Möglichkeit erhält, energischer als bisher gegen die Versuche der Industrie, den Markt monopolistisch zu beherrschen, vorzugehen. Aber gerade in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat die Landwirtschaft in Deutschland und Frankreich zusammen mit der schweren Industrie das Schutzzollsystem aufgebaut, das in erheblichem Maße die Voraussetzung dafür ist, daß sich marktbeherrschende Monopole bilden können. Die Landwirtschaft erntet nur die Früchte dessen, was sie getan hat und auch heute noch tut.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

Abel, W., Lagler, E., Steden, A., Weippert, G., Westphalen, F.: *Das Dorf in der industriellen Entwicklung der Gegenwart*. Wirtschaftswissenschaftliche Tagung St. Wolfgang 1956. (Wiener Studien zur Agrarpolitik und Agrarsoziologie, herausgegeben von Ernst Lagler, Band I.) Göttingen 1957. Verlag Vandenhoeck und Rupprecht. 64 S.

*Ländliche Sozialforschung, Grundfragen und Entwicklungslinien*. Vorträge und Verhandlungen der Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V. Bonn, am 21. Juni 1957 in München. (Veröffentlichungen der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V. Bonn.) Berichte über Landwirtschaft N.F. 168. Sonderheft. Hamburg 1957. Paul Parey. 81 S.

Die Wiener Studie gestattet einen Vergleich der agrarsoziologischen Entwicklung in der Bundesrepublik und in Österreich, die besonders in den Vorträgen von Weippert und Lagler zum Ausdruck kommt.

Die Münchener Verhandlungen und Vorträge der Bonner Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie beginnen mit einer Gedenkrede C. von Dietzes auf Max Sering. Hier kommen Herz und Verstand zu Worte und allen, die Sering kannten, wird wieder das

Bild dieses temperamentvollen, herzhaften Menschen und weisen Gelehrten lebendig. Der Geist Serings ist auch im Referat von Niehaus, einem Schüler Serings, beherrschend. Es stand im Mittelpunkt der Münchener Tagung und gab ihr das Gepräge. Niehaus schildert, wie aus der historischen Entwicklung heraus sich Bindungen zwischen Stadt und Land ergeben haben, die auch in ihrer letzten Gestaltung, wie wir sie heute erleben, nicht zum Untergang des Bauerntums zu führen braucht.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

Wilbrandt, Hans: *Die Regulierung des Milchmarktes in der Schweiz*. Werden, Wesen, Problematik einer Agrarvalorisation. (Kieler Studien, Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Nr. 40.) Kiel 1956. IX, 303 S., 4 Schaubilder.

Die Tatsache, daß die Schweiz trotz langjähriger Erfahrung im Agrarprotektionismus (vgl. meine Besprechung von Stissers Schrift über die „schweizerische Agrarmarkt- und Ernährungspolitik“ in diesem Jahrbuch, 75. Jahrg., 1955, S. 246 f.) seit etlichen Monaten vor einer Milchschwemme steht, hat dem vorliegenden ausgezeichnet dokumentierten Buch unversehens eine besondere Aktualität verschafft. Zwar wird die Geschichte des nach und nach durch Verbands- und Staatsmacht in die Milchwirtschaft eingebauten „Regulierungsmechanismus“ mit all seinem tiefgreifenden Einfluß auf Erzeuger, Konsumenten und Außenhandel lediglich bis 1956 rekonstruiert, vielleicht muß aber gerade aus dem Grunde der kritischen Würdigung der Stützungsmaßnahmen um so mehr Objektivität zugebilligt werden. Wenn der als sehr vertraut mit landwirtschaftlichen Fragen ausgewiesene Verfasser die wiederholten Warnungen des Bundesrates vor Ausweitung des Milchanfalles um deswillen für verfehlt anspricht, weil „die gleichzeitigen Preisbeschlüsse produktionsanreizend wirken“, hat er auf jeden Fall die jetzt gemeinhin herrschende und überdies der Schweiz als dem Prototyp der Marktwirtschaft an sich adäquate Meinung sinngemäß vorweggenommen, wonach für die momentane Überproduktion von Butter in anderen Ländern Westeuropas, abgesehen von Dänemark, allein die praktizierte Subvention bzw. Preisgarantie verantwortlich zeichnet. Noch bedeutsamer, da eben unbeschwert von den heutigen mißlichen Entwicklungstendenzen der schweizerischen Milcherzeugung und den finanziellen Konsequenzen für den Bund, dürfte deshalb auch das von Wilbrandt mehrfach geäußerte Bekenntnis sein, vollständige Preisfreiheit bilde nicht die „Alternative“ zu der geltenden Regelung. Der Preis solle vielmehr „nach betriebswirtschaftlichen, agrar- und gesamtökonomischen Gesichtspunkten“ so gesteuert werden, daß er der Produktionslenkung zu dienen vermöge. Von dem System der kostendeckenden Preissicherung profitiere einzig der leistungsfähige Landwirt, während der mit größerem Aufwand arbeitende und insoweit eigentlich hilfsbedürftige Betrieb glatt verkümmere. Die zuständigen Interessenorganisationen hätten seit ihrem Bestehen zweifellos in

manchem Bereich viel Nützliches verrichtet, zwecks Kostensenkung, und darum geht es ja bei dem überhöhten Preisniveau, müßten sie sich indessen energischer als bisher für Steigerung der Produktivität einsetzen, doch nicht bloß in Richtung auf Mehrleistung je Kuh, sondern allgemein durch Rationalisierung, Technisierung und Betriebszusammenlegung.

Daß die schweizerische Volkswirtschaft, „solange die gute Konjunktur in der Industrie anhält“, die Lasten aus dem gestützten Milchpreis ohne weiteres verkraften könne, die Annahme setze allerdings außerdem die kompensierende Wirkung der Einfuhr preisgünstiger Rohstoffe und vorab das Funktionieren des „Austausches“ von billiger Importbutter gegen teuren Exportkäse voraus, denn die bei der Buttereinfuhr erhobenen Abgaben würden dem Stützungsfonds zufließen und dessen Status dementsprechend verbessern. Diese Einnahmequelle ist freilich in der zweiten Hälfte 1957 durch die infolge der Zunahme der Milchanlieferung verhängte Importsperrre gänzlich abgeriegelt worden, und nachdem selbst die Verwertung der inländischen Überschüsse von Milchprodukten teilweise zu herabgesetzten Preisen erfolgen mußte und noch muß, hat sich der ursprüngliche Fehlbetrag in der staatlichen Milchrechnung für 1957/58 vervielfacht, so daß Nachtragskredite erforderlich wurden. Erblickt der Verfasser angesichts der vorhandenen „Rationalisierungsreserven“ bereits in den früheren Beihilfen des Bundes „eine schwere Zumutung“, so möchte man nunmehr beinahe glauben, daß sich die Opferwilligkeit der obersten Grenze nähere, zumal die sogenannte „Verbilligungswirtschaft“, die nach den Jahren 1939 bis 1950 nur noch für Milch usw. fortgesetzt worden ist (vgl. Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe Nr. 336 vom 7. 12. 1957), längst ausschließlich dem Produzenten, wie in dem Buch richtiggestellt wird, zugute kommt, die bei der „Einkommensübertragung“ verausgabten Staatsgelder hingegen jeweils von der Gesamtheit der Eidgenossen aufzubringen sind. Und nicht zu vergessen den Alarmreflex der jüngsten Fiaskos in der außerhalb der Landesgrenzen gepflegten Milchpolitik.

Arthur Dissinger - Ravensburg

Günther, Hermann-Ernst: *Die Marktregulierung für Milch und Molkereiprodukte in den Niederlanden.* (Veröffentlichung des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel.) Kiel 1958. 144 S.

Arnim, Volkmar von: *Die Marktregulierung für Milch und Molkereiprodukte in Belgien.* (Veröffentlichung des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel.) Kiel 1958. 106 S.

Beide Arbeiten zeigen, wie der tragende Zweig der Landwirtschaft in Holland und Belgien durch Selbsthilfe und staatliche Unterstützung die Jahre der großen Agrarkrise und die Nachwehen des zweiten Weltkrieges überwunden hat. Die marktbeherrschende Stellung der niederländischen Landwirtschaft zwingt die belgische Regierung durch das Beneluxabkommen, die Einfuhr der einzelnen Milchprodukte zu regeln

und mit Hilfe von Subventionen das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage herzustellen. Das ist auch mit Erfolg gelungen, aber in Belgien droht durch eine weitere Ausdehnung der heimischen Butterproduktion das System der Preisregulierung unwirksam zu werden. Dazu kommt noch, daß die Milchwirtschaft der ganzen Welt durch den zunehmenden Margarinekonsum im Verhältnis zum Butterverbrauch vor Probleme gestellt ist, die in ihrer Reichweite noch nicht zu übersehen sind.

Die belgischen und holländischen Erfahrungen sind jedenfalls bei der künftigen Koordinierung der europäischen Marktordnungen für Milch und Molkereiprodukte nicht zu umgehen. Darauf hingewiesen zu haben, ist das Verdienst der beiden Arbeiten.

W. M. F r h r. v. B i s s i n g - Berlin

B i e h l, M a x : *Der Obst-, Gemüse- und Gartenbau im Nordosten der Vereinigten Staaten von Amerika unter der Konkurrenz der subtropischen Landesteile.* (Kieler Studien, Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Baade, Heft 43.) Kiel 1958. IX, 173 S., 1. Heft mit Tabellen und Schaubildern.

Wenn demnächst die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft Wirklichkeit wird, so bedeutet das für die Landwirtschaft der beteiligten Länder die Notwendigkeit erheblicher Umstellung in Produktion und Betriebsführung, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Ein solcher Anpassungsprozeß wird für den Obst- und Gemüsebau der europäischen Industriestaaten in der gemäßigten Zone unter dem Zeichen des Wettbewerbs mit den Erzeugnissen des subtropischen Mittelmeerraumes stehen. Ein ähnlicher Vorgang hat sich in den letzten Jahrzehnten in den USA abgespielt, nachdem die Verbesserung des Transportwesens und der Transportmethoden den Obst- und Gemüsebau der Nordoststaaten einer verschärften Konkurrenz der subtropischen Bezirke ausgesetzt hatte. Diesen Anpassungsprozeß stellt Dr. Max Biehl auf Grund der Ergebnisse der verschiedenen Zensuserhebungen dar. Das Ergebnis ist, daß der Obst- und Gemüsebau im Nordosten der USA dem Wettbewerb der subtropischen Bezirke nicht erlegen ist, sondern sich gehalten hat, weil die Zunahme der Bevölkerung und die allgemeine Vermehrung des Wohlstandes den Verzehr von Obst und Gemüse hob, und weil auf der anderen Seite die unternehmerische Wendigkeit der Farmer in den Nordoststaaten diese Gunst der Marktlage auszunutzen verstand, und außerdem die Farmer durch Änderung der Produktionsmethoden und -richtung sich den veränderten Verhältnissen anpaßten. Voraussetzung war also einmal eine erhebliche Steigerung der kaufkräftigen und kaufwilligen Nachfrage und gleichzeitig eine große geistige Beweglichkeit der Farmer. Ob diese beiden Voraussetzungen auch in der Bundesrepublik vorhanden sein werden, wird man mit Sicherheit nicht voraussagen können und insofern kann man Zweifel hegen, ob der Vergleich zwischen der Bundesrepublik und den Nord-

oststaaten der USA voll zutrifft. Die Aufgabe unserer Agrarpolitik wird daher sein müssen, alles zu tun, um die geistige Beweglichkeit der deutschen Obst- und Gemüsebauer zu heben.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

*Die Agrarwirtschaft im gemeinsamen Markt.* Der EWG-Vertrag, seine Bestimmungen und Konsequenzen für die Land- und Ernährungswirtschaft. Herausgegeben von Ernst Engel. Berlin und Hamburg 1957. Verlag Paul Parey. 206 S.

Krumhoff, Joachim: *Gemeinsame Wege der europäischen Agrarwirtschaft.* Kiel 1957. Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. X. 153 S.

Grube, D.: *Die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands seit 1925.* (Sonderheft 3/4 Agrarwirtschaft, Zeitschrift für Betriebswirtschaft und Marktforschung. Heft A: Text und Übersichten, Heft B: Schaubilder und Tabellen.) Hannover 1957. Alfred Strothe Verlag. A 191 S. B 91 S.

Die beiden ersten Bücher ergänzen sich gegenseitig. Krumhoff zeigt vom agrarischen Standpunkt aus die gegenseitige Verflechtung der westeuropäischen Länder, und Engel untersucht die Märkte der einzelnen Agrarprodukte selbst. Beide Bücher stellen eine wertvolle Materialsammlung über die EWG-Probleme dar, soweit sie die Landwirtschaft betreffen. Sie werden durch die Statistik der agrarischen Produktion und Konsumtion der Bundesrepublik ergänzt.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

Abel, W., Howald, O., Lagler, E., Seraphim, H. J.: *Probleme einer europäischen Agrarintegration.* München o. J. Verlag von R. Oldenbourg. 86 S.

Eine Sammlung ausgezeichnete Beiträge, die die Gründe für und wider (Howald) eine europäische Agrarintegration erörtern und dabei klarstellen, daß aus der Eigenart des europäischen Bauerntums und infolge der Besonderheiten des landwirtschaftlichen Betriebes eine europäische „Grüne Front“ sich nicht so schnell und so einfach herstellen läßt, wie das etwa bei der Montanunion der Fall war.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin

Gollnick, Heinz: *Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und ihre Abhängigkeit von Preis- und Einkommensänderungen.* Eine ökonomische Untersuchung von Wirtschaftsrechnungen Hamburger Angestellten- und Arbeiterhaushaltungen. (Hefte für landwirtschaftliche Marktforschung, Heft 6.) Hamburg-Berlin 1954. Verlag Paul Parey. 110 S.

Der Verfasser gibt eine sehr fleißige ökonomische Untersuchung, die sozusagen das Modell für weitere Untersuchungen auf diesem Gebiet abgeben soll. Als Untersuchungsobjekt haben 104 Hamburger Arbeiter- und Angestelltenhaushalte gedient, deren Verhalten gegenüber veränderten Eier-, Käse-, Butter-, Fleisch- und Margarinepreisen untersucht wird.

W. M. Frhr. v. Bissing - Berlin